

Ausgrabungen und Funde im Jahr 2008

Dagmar Bargetzi, Andrea Hagendorn, Urs Leuzinger, Christoph Philipp Matt, Udo Schön, Christian Stegmüller und Sven Straumann

Schlüsselwörter

Basel (BS), Bettingen (BS), Bronzezeit, Mittelalter, Neolithikum, Neuzeit, Riehen (BS), römische Epoche, Spätlatènezeit.

mots clef

Bâle (ville), Bettingen (commune), Age du bronze, Moyen Age, Néolithique, temps modernes, Riehen (commune), époque Romaine, époque de La Tène finale.

key-words

Basle (city of), Bettingen (community), Bronze Age, Middle Ages, Neolithic, the modern period, Riehen (community), Roman period, Late La Tène period.

2007/43 Malzgasse 21

Anlass: Aushub für privates Tiefparking

Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Juli 2007 und April bis November 2008

Verantwortlich: Christoph Matt

Der mehrteilige Gebäudekomplex Malzgasse 21 erhebt sich auf einer grossen Parzelle in der St. Alban-Vorstadt. Zur Liegenschaft gehört ein etwa 400 m² messender Hof an der Gasse mit einem offenen Autounterstand, der bisher als Parkplatz genutzt wurde. Nun sollte an dessen Stelle eine unterirdische Parkhalle gebaut werden¹. Im Hinblick auf den umfangreichen Aushub wurden im Sommer 2007 vier kleine Baggersondierungen entlang des hinter dem Hof liegenden Flügels und des Nachbarhauses Nr. 19 gemacht, um die Verhältnisse für die Fundamentierung abzuklären. Im gleichen Zug konnte auf dem Hof noch eine Baggersondierung ausgeführt werden, um archäologische Aufschlüsse zu gewinnen. In einem 0,8 auf 5 m messenden Baggerschlitze kamen in wenigen Dezimetern Tiefe zwei Mauerfundamente zum Vorschein: Eines lag parallel zur Gasse (Mauer 4 auf Abb. 4) und das andere stiess von der Seite der Gasse her an (auf Abb. 4: Mauer 5). Beide Fundamente bestanden zu grossen Teilen aus einem wegen der Bodenfeuchtigkeit zerfallenden roten Sandstein, der die Erdprofile rötlich einfärbte (Abb. 6). Diese offensichtlich zusammengehörenden Fundamente waren mit grosser Wahrscheinlichkeit Teil eines Gebäudes, von dem schon 1976 wenig weiter westlich in Gassennähe ein Gewölbekeller angerissen worden war (Abb. 4)². Der Vogelschauplan von M. Merian d. Ae. aus den Jahren 1615/17 vermittelt eine Vorstellung der damaligen Bebauung (Abb. 2). Die Parzelle war mit drei oder vier Gebäuden belegt: einem Vorder- und Hinterhaus, einem Seitenflügel mit Treppenturm und evtl. noch einem (dazugehörigen) weiteren Haus³. Die gefundenen Reste dürften zu dem an der Gasse stehenden Hauptgebäude gehört haben.

Nach der ersten Sondierungsaktion im Sommer 2007 kehrte wieder Ruhe auf der Baustelle ein, bis die Aushubarbeiten im

Frühling des Berichtsjahres begannen. Der Aushub erfolgte gewissermassen streifenweise vom Seitenflügel nach Nordwesten in Richtung Malzgasse. – Im Folgenden seien die wesentlichen Befunde vorgestellt, die baubegleitend zum maschinellen Baumeisteraushub beobachtet und dokumentiert werden konnten.

Eine vermutlich natürliche Erscheinung hat uns etwas irritiert: In ca. 2,5 m Tiefe zeigte sich insbes. am südlichen Baugruben-Ende beim Hauptgebäude ein Verhärtungshorizont im glazialen Kies, und in der Mitte der Baugrube kam vor dem Seitenflügel in derselben Tiefe ein nagelfluhartiger, steinharder rundlicher Klumpen von der Grösse etwa eines Kubikmeters zum Vorschein⁴. Zuerst dachten wir bei Horizont und Klumpen an Mörtelherstellung in einer Baugrube, doch weil der Kies über dem Verhärtungshorizont völlig rein war und keine Verschmutzung, keinen Bauschutt oder ähnliches zeigte, muss es sich um natürliche lokale (Kalk-)Ausfällungen im glazialen Kies handeln.

Die vielen festgestellten Mauerfundamente liessen sich klar zweien Gebäuden unterschiedlichen Alters zuweisen (Abb. 4): einem jüngeren mit Gewölbekeller und Mauern, welche sich durch die schon eingangs erwähnten roten, verfallenden Sandsteine auszeichneten, und einem älteren, das weitestgehend aus Kieselwacken bestand.

Vom älteren «Kieselwackengebäude» – so wollen wir es wegen des fast ausschliesslich verwendeten Steinmaterials mal nennen – liessen sich drei Aussen- und eine Binnenmauer nachweisen (Abb. 4: blauer Grundriss). Die Ausdehnung des langrechteckigen Hauses in Richtung Nordwesten wurde nicht erfasst – das Gebäude mag bis an die Gasse geführt haben. Die Binnenmauer im Südosten trennt einen 1,4 m breiten korridorartigen Raum ab (Abb. 6). Von den Mauern haben sich ausschliesslich die Fundamente erhalten; Hinweise auf die Bauteile über dem Boden (aufgehendes Mauerwerk, Türschwellen und dergleichen) gab es wegen des 0,8 bis 1 m tief liegenden



Frankreich

Deutschland



0 500 1000 Meter

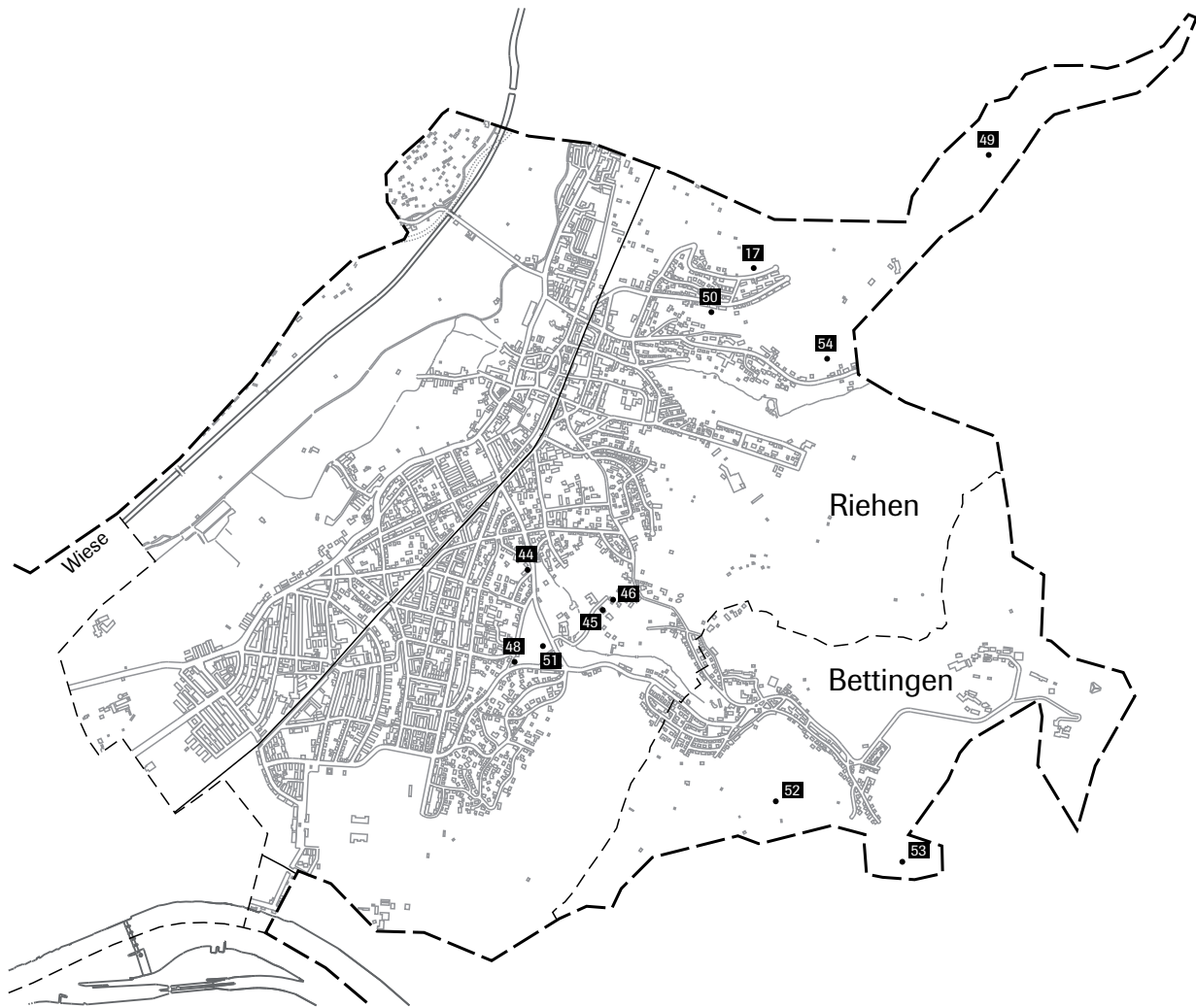
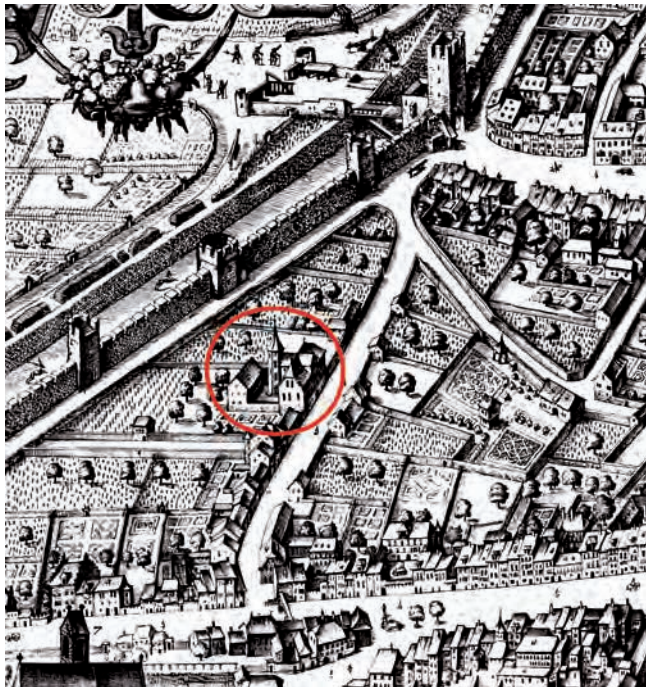


Abb. 1 Übersichtsplan des Kantons Basel-Stadt mit den Einsatzstellen der ABBS im Jahre 2008. Zu den einzelnen Einsatzstellen vgl. Abb. 3 und Abb. 5. – Plangrundlage: Grundbuch- und Vermessungsamt des Kantons Basel-Stadt. Ergänzungen und Kartierung: Hansjörg Eichin. – Massstab 1:35 000.



Abbruchniveaus nicht. Die Fundamente reichen bis in eine Tiefe von gegen 3 m (Unterkante nicht erreicht). Das für das damalige Gebäude geltende Bauniveau ist nicht bekannt – es mag dem heutigen entsprechen oder allenfalls um ein bis zwei Dezimeter tiefer gelegen haben.

Die genannten Tiefen sprechen für einen Keller. Dies liess sich jedoch leider nicht mehr nachprüfen, denn das sicherste Erkennungszeichen, Wandverputz, konnte nicht beobachtet werden. Die dünnen Fundamente konnten wegen des maschinellen Aushubes fast nur in den Erdprofilen beobachtet und eingemessen werden, wo sie mit jüngeren Mauern überbaut waren. Der wohl noch tiefer liegende Boden wurde nicht erfasst. Mit bloss 0,5 m Dicke sind die Fundamente erstaunlich schwach; sie werden ein in Fachwerk erbautes, vielleicht zwei Geschosse

Abb. 2 Malzgasse 21, 2007/43. Situation der Fundstelle zwischen der St. Alban-Vorstadt (unten) und dem Aeschentor (oben). Vogelschauplan von M. Merian d. Ae. aus den Jahren 1615/17.

Nr. auf Abb. 1	Lauf-Nr.	Adresse (A = Allmend)	Paläolithikum	Neolithikum	Bronzezeit	Hallstattzeit	Latènezeit	Römische Epoche	Frühmittelalter	Mittelalter	Neuzeit	Zeit unbestimmt	Geologischer Befund	Ohne Befund/Funde
1*	2006/33	Voltastrasse (A) 43, Vorplatz Post									<input type="checkbox"/>			
2	2007/43	Malzgasse 21								<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>			
3*	2007/61	Hünigerstrasse 84, Novartis, Sondierungen									<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		
4*	2007/63	Elsässerstrasse (A), Kanalisation Lichtstrasse-Voltapplatz					■				■			
5	2007/69	Untere Rheingasse 13 / Unterer Rheinweg 10					◆			■	■			
6*	2008/1	Voltastrasse 30, Novartis, Oberflächengestaltung												●
7	2008/2	Augustinergasse (A), Oberflächengestaltung						■	■	■	■			
8	2008/3	Münsterplatz 19 (MKB)			■		■	■	■	■	■		●	
9	2008/4	Klosterberg 9								<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>			
10	2008/5	Blauenstrasse 53									<input type="checkbox"/>			
11	2008/6	Blumenrain 28									<input type="checkbox"/>			
12*	2008/7	Fabrikstrasse, Novartis, WSJ-243, Oberflächengestaltung			■		<input type="checkbox"/>				■			
13	2008/8	Leimenstrasse 55									<input type="checkbox"/>			
14*	2008/9	Rheinhafen St. Johann, Rammkernsondierungen											●	
15	2008/10	Martinsgasse 2 (Staatsarchiv)								<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>			
16	2008/11	Petersplatz (A) 14											●	
17	2008/12	Riehen, Auf der Bischoffhöhe/Oberfeld	◆											
18*	2008/13	Voltapplatz (A), Oberflächeninstandstellung									■			
19	2008/14	Aeschenvorstadt 15									<input type="checkbox"/>			
20*	2008/15	Unterer Rheinweg 180, Novartis, WKL-132, Baufeldsanierung											●	
21	2008/16	Münsterplatz (A), Georadar-Untersuchung									<input type="checkbox"/>			
22	2008/17	Südquaistrasse 55											●	
23*	2008/18	Lichtstrasse 35, Novartis, Strasse A, Etappe 3									<input type="checkbox"/>			
24	2008/19	Leonhardsgraben 40											●	
25	2008/20	Kirchgasse, Riehentorstrasse (A)									■			
26*	2008/21	Hünigerstrasse 84, Novartis, WSJ-243, Bodenaustausch											●	
27	2008/22	Münsterplatz 15						■	■	■	■			
28	2008/23	Klingentalweglein (A)								<input type="checkbox"/>	■			
29	2008/24	St. Alban-Graben (A) 16 (Rittergasse 33 / St. Alban-Vorstadt 5 / Dufourstrasse 7)						■						
30	2008/25	Steinberg 14									<input type="checkbox"/>			
31	2008/26	Schanzenstrasse (A)								<input type="checkbox"/>				
32	2008/27	Rebgasse 5									<input type="checkbox"/>			
33	2008/28	Marktplatz 9 (Rathaus)											●	
34	2008/29	Margarethenstich (A)											●	
35*	2008/30	Hünigerstrasse 101, Novartis, WSJ-526/536, Site Clean-up											●	
36	2008/31	Grenzacherstrasse 183/201											●	
37	2008/32	Münsterplatz (A)											●	
38	2008/33	Hochbergerstrasse (A) (Stückisteg)											●	
39*	2008/34	Hünigerstrasse 101, Novartis, WSJ-501, ELT											●	
40	2008/35	Münsterplatz (A)											●	
41	2008/36	St. Alban-Vorstadt 82D											●	
42*	2008/37	Fabrikstrasse 60, Novartis, WSJ-174, Startgrube Microtunnel											●	
43*	2008/38	Fabrikstrasse 60, Novartis, WSJ-174, Landscape											●	
44	2008/39	Riehen, Bettingerstrasse 120											●	
45	2008/40	Riehen, Hellring 40											●	
46	2008/41	Riehen, Hellring 50											●	
47	2008/42	Hochstrasse 78									◆			
48	2008/43	Riehen, Hackbergstrasse 52									◆			
49	2008/44	Riehen, Maienbühl									◆			

50	2008/45	Riehen, Steingrubenweg, Flur: Hungerbachhalde							◆			
51	2008/46	Riehen, Hinterwenkenweg, Flur: Umgebung Wenkenhof							◆			
52	2008/47	Bettingen, Lenzenweg, Flur: Auf dem Buechholz							◆	◆		
53	2008/48	Bettingen, Flur: Im Junkholz								◆		
54	2008/49	Riehen, Hinterengeliweg, Flur: Im Hinterengeli						◆		◆		

Abb. 3 Einsatzstellen der ABBS und Fundstellenstatistik für das Jahr 2008 nach Laufnummern. – Zusammenstellung: Toni Rey.
Die mit * gekennzeichneten Untersuchungen betrafen den Bereich der spätlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik. Sie werden, wenn Befunde und/oder Funde vorliegen, im entsprechenden Vorbericht in diesem Band besprochen.

Legende: □ Befund ohne Funde; ■ Befund mit Funden; ◆ Streu- und Einzelfunde / Funde bei Prospektionsgängen.

hohes Haus getragen haben. Die Mauertechnik gibt immerhin einen Datierungshinweis: Die immer wieder eingeschossenen orangen Backsteine, jedoch (zumindest in der Binnenmauer) nicht in regelmässig durchgehenden Reihen liegend, verweisen das «Kieselwackengebäude» in die Nacherdbebenzeit, also in die Zeit um 1400 oder ins frühe 15. Jahrhundert.

Das alte Gebäude wurde wohl im 16. Jahrhundert abgebrochen. Sein Grundriss beeinflusste den unmittelbar danach entstandenen Neubau. Aufgrund des im Baumaterial absolut dominierenden Anteils an roten Sandsteinen, dessen Verfallsprodukt, das Sandsteinmehl, auch den Abbruchschutt rot eingefärbt hat (Abb. 6), könnte man den Neubau als «Sandsteinhaus» bezeichnen (Abb. 4). Er wird mit dem auf M. Merians Vogelschauplan von 1615/17 an der Gasse abgebildeten Gebäude identisch sein (Abb. 2), womit sich als Datierung das 16., spätestens das beginnende 17. Jahrhundert ergibt. Die Fundamentreste sind deutlich mächtiger und höher erhalten als diejenigen des Vorgängerbaus. Sie waren 0,8 bis 0,9 m stark und standen in 0,3 bis 0,8 m Tiefe an. Auch die Grundrissproportionen haben sich geändert: Das alte Gebäude stand offenbar mit seiner Schmalseite an der Gasse, das neue mit seiner Längsseite. Die alte Mauer

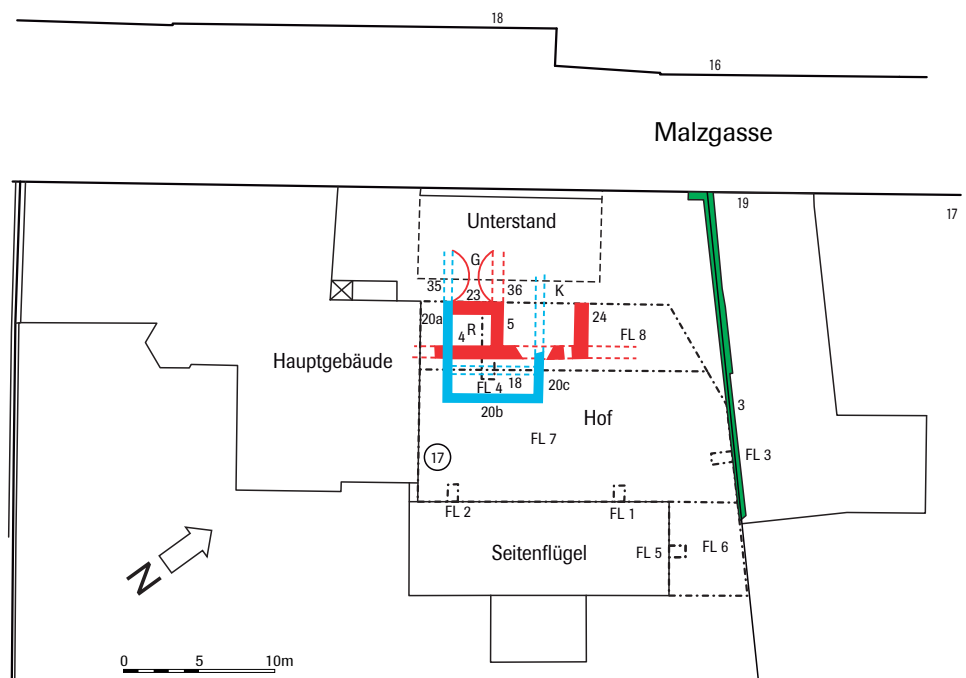
20a im Südwesten wurde in Teilen als Binnenmauer beibehalten (Abb. 7). Die neue Hinterfassade Mauer 4 kam teilweise in den alten Keller zu liegen (deshalb die tiefe Fundamentierung zwischen den Mauern 20a und 5), und führte über Mauer 20a hinweg weiter nach Südwesten⁵. Die Fortsetzung nach Nordosten wurde unbeobachtet abgerissen; ob sie sich über die Linie der Mauer 24 hinaus fortgesetzt hat, bleibt unbekannt. Wir nehmen an, dass das Gebäude entsprechend dem genannten historischen Plan bis zur Gassenlinie und zum Nachbarhaus Malzgasse 19 reichte.

Vom «Sandsteinhaus» konnten drei Räume näher untersucht werden. Der durch die Mauern 23, 35 und 36 (= Gewölbebogen) gebildete Raum enthielt das eingangs erwähnte Kellergewölbe G. Gegen den nordöstlich benachbarten Keller war der Raum offen: Der Gewölbebogen war nicht vermauert, sondern liess den Durchgang zum von den Mauern 4, 5 und 24 gebildeten Keller K frei (Abb. 8). Dieser Keller besass ursprünglich eine Balkendecke, wie sich durch eine auf Höhe des Gewölbescheitels liegende steinerne Konsole in Mauer 24 zeigen liess. Von der Balkendecke hat sich natürlich nichts mehr erhalten. Sie lag auf einem von dieser Konsole getragenen Streichbalken, woraus

Abb. 4 Malzgasse 21, 2007/43. Übersichtsplan mit den freigelegten Mauerfundamenten. Die Zahlen entsprechen den im Text genannten Mauern bzw. Fundamenten. – Zeichnung: Udo Schön. – Massstab 1:500.

Legende

- Zahlen Mauern, Mauerfundamente
- blau Hausgrundriss 15. Jahrhundert («Kieselwackengebäude»)
- rot Gebäudeteile 16. Jahrhundert («Sandsteinhaus»)
- grün (Hof?)mauer
- G Gewölbekeller
- K Keller mit Balkendecke
- R Raum verfüllt
- FL+Zahl Grabungsflächen



Adresse (A = Allmend)	Nr. auf Abb. 1	Lauf-Nr.	Paläolithikum	Neolithikum	Bronzezeit	Hallstattzeit	Latènezeit	Römische Epoche	Frühmittelalter	Mittelalter	Neuzeit	Zeit unbestimmt	Geologischer Befund	Ohne Befund/Funde
Aeschenvorstadt 15	19	2008/14									□			
Augustinergasse (A), Oberflächengestaltung	7	2008/2						■	■	■	■			
Blauenstrasse 53	10	2008/5									□			
Blumenrain 28	11	2008/6									□			
Fabrikstrasse, Novartis, WSJ-243, Oberflächengestaltung	12*	2008/7			■		□				■			
Fabrikstrasse 60, Novartis, WSJ-174, Startgrube Microtunnel	42*	2008/37											●	
Fabrikstrasse 60, Novartis, WSJ-174, Landscape	43*	2008/38												●
Grenzacherstrasse 183/201	36	2008/31												●
Hochbergerstrasse (A) (Stückisteg)	38	2008/33												●
Hochstrasse 78	47	2008/42									◆			
Hünigerstrasse 84, Novartis, WSJ-243, Bodenaustausch	26*	2008/21												●
Hünigerstrasse 101, Novartis, WSJ-501, ELT	39*	2008/34											●	
Hünigerstrasse 101, Novartis, WSJ-526/536, Site Clean-up	35*	2008/30												●
Kirchgasse, Riehentorstrasse (A)	25	2008/20									■			
Klingentalweglein (A)	28	2008/23								□	■			
Klosterberg 9	9	2008/4								□	□			
Leimenstrasse 55	13	2008/8									□			
Leonhardsgraben 40	24	2008/19												●
Lichtstrasse 35, Novartis, Strasse A, Etappe 3	23*	2008/18									□			
Margarethenstich (A)	34	2008/29												●
Marktplatz 9 (Rathaus)	33	2008/28												●
Martinsgasse 2 (Staatsarchiv)	15	2008/10								□	□			
Münsterplatz 15	27	2008/22						■	■	■	■			
Münsterplatz 19 (MKB)	8	2008/3			■		■	■	■	■	■		●	
Münsterplatz (A)	40	2008/35												●
Münsterplatz (A), Georadar-Untersuchung	21	2008/16									□			
Münsterplatz (A)	37	2008/32												●
Petersplatz (A) 14	16	2008/11											●	
Rebgasse 5	32	2008/27									□			
Rheinhafen St. Johann, Rammkernsondierungen	14*	2008/9											●	
Schanzenstrasse (A)	31	2008/26								□				
St. Alban-Graben (A) 16 (Rittergasse 33 / St. Alban-Vorstadt 5 / Dufourstrasse 7)	29	2008/24						■						
St. Alban-Vorstadt 82D	41	2008/36												●
Steinenberg 14	30	2008/25									□			
Südquaistrasse 55	22	2008/17												●
Unterer Rheinweg 180, Novartis, WKL-132, Baufeldsanierung	20*	2008/15											●	
Voltastrasse 30, Novartis, Oberflächengestaltung	6*	2008/1												●
Voltaplatz (A), Oberflächeninstandstellung	18*	2008/13									■			
Bettingen														
Flur: Im Junkholz	53	2008/48									◆			
Lenzenweg, Flur: Auf dem Buechholz	52	2008/47								◆	◆			
Riehen														
Auf der Bischoffhöhe/Oberfeld	17	2008/12		◆										
Bettingerstrasse 120	44	2008/39												●
Hackbergstrasse 52	48	2008/43									◆			
Hellring 40	45	2008/40												●
Hellring 50	46	2008/41												●

Hinterengeliweg, Flur: Im Hinterengeli	54	2008/49						◆		◆			
Hinterwenkenweg, Flur: Umgebung Wenkenhof	51	2008/46							◆				
Maienbühl	49	2008/44								◆			
Steingrubenweg, Flur: Hungerbachhalde	50	2008/45								◆			

Abb. 5 Im Berichtsjahr 2008 begonnene Untersuchungen der Archäologischen Bodenforschung im Kantonsgebiet nach Adressen. Die mit * gekennzeichneten Untersuchungen betrafen den Bereich der spätlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik. Sie werden, wenn Befunde und/oder Funde vorliegen, im entsprechenden Vorbericht in diesem Band besprochen.

Legende: □ Befund ohne Funde; ■ Befund mit Funden; ◆ Streu- und Einzelfunde / Funde bei Prospektionsgängen.

sich eine vielleicht 20 bis 30 cm über dem heutigen Hofniveau liegende Erdgeschosshöhe ergibt. Zum Kellerboden lassen sich keine näheren Angaben machen. Der Gewölbekeller G ausserhalb des Tiefparkings ist heute im Prinzip noch erhalten und nach wie vor grösstenteils mit Abbruchschutt verfüllt. Und beim Keller K wurde kein Boden erkannt, weil er wohl unter dem Aushubniveau liegt. – Der dritte Raum R, der einzige, von dem alle vier Mauern 20a, 4, 5 und 23 gefunden wurden, besass weder Eingang noch Fensterschächte (Abb. 7). Weil man das «Sandsteinhaus» teilweise in den Keller des «Kieselwackengebäudes» gestellt hat, musste Mauer 4 östlich der Mauer 20a tiefer fundamentierte werden als westlich davon, weshalb sich im Untergeschoss ein von Anfang an nicht genutzter, mit Bau-schutt verfüllter toter Raum ergeben hat. Inwiefern sich diese Raumeinteilung im Erdgeschoss widerspiegelt, war mangels Befunden im Aufgehenden nicht mehr zu untersuchen.

Der Frage nach dem Abbruch dieses Gebäudes sind wir nicht genauer nachgegangen. Auf dem etwas unpräzisen Stadtplan des Jahres 1784/86 von Samuel Ryhiner scheint das Gebäude im Süden als letztes einer Häuserzeile noch an der Gasse zu stehen⁶, auf dem Katasterplan der 1860er-Jahre (Falknerplan) fehlt es, womit die Abbruchszeit zumindest im Groben umrissen ist.

An weiteren Befunden ist noch ein Sodbrunnen zu nennen. Er lag im Bereich der Südecke der vorgesehenen Parkinghalle (Abb. 4: 17). Der Sod liess sich schon vor den Ausgrabungen erahnen: Eine runde Sandsteinscheibe war im Boden eingelassen, die sich später als ausgedienter Mühlstein entpuppte. Sie diente als Abdeckplatte für den zumindest teilweise noch unverfüllten Sodbrunnen. Der Schacht war bis in eine Tiefe von 8,8 m (ab Hofniveau) noch frei; der Boden war trocken und mit Schutt bedeckt. Grundwasser führende Schichten sind hier erst in einer Tiefe von etwa 20 Metern zu erwarten. Wäre es ein Sicker- oder Abwasserschacht gewesen, wäre die gemessene Tiefe wegen des sehr viel höher anstehenden glazialen Kieses nicht nötig gewesen; zudem waren keine Zuleitungen vorhanden. Unge-wöhnlich war das Steinmaterial: Die Schachtwände bestanden so gut wie ausschliesslich aus Tuffsteinen, zwischen denen einige Flachziegel lagen. – Zur Datierung lässt sich nur vermuten, dass der Sod zum recht aufwändig gebauten «Sandsteinhaus» gehört hatte, und dass er wohl mit dem Bau des St. Alban-Brunnwerks in den Jahren 1837 bis 1839 überflüssig wurde; ganz in der Nähe, an der Ecke Malzgasse / St. Alban-Vorstadt, gab es übrigens einen öffentlichen Sodbrunnen, den Brigitta-Sod⁷.



Abb. 6 Malzgasse 21, 2007/43. Kieselwackemauer (Binnenmauer 18) des Gebäudes aus dem frühen 15. Jahrhundert. Über der Abbruchkante liegt die mächtige, vom roten Sandsteinmehl verfarbte Abbruchschicht des jüngeren Gebäudes aus dem 16. Jahrhundert. – Foto: Christoph Matt.

Der Aushub für die Tiefgarage ermöglichte zum Schluss noch einen Blick auf die Fundamente des nordöstlichen Nachbarhauses Nr. 19. Die 22 m lange, niedrige Hausfassade steht auf der Parzellengrenze. Etwa die hintere Hälfte des rund 1,4 m tief reichenden Fundamentes (Mauer 3) wurde beim Baumeister-aushub freigelegt: Sie war einheitlich aufgebaut (Abb. 9). Möglicherweise geht das Fundament nach Westen bis zur Gasse durch. Steinmaterial und Mauertechnik entsprechen den Mauern 18 und 20 des «Kieselwackengebäudes». Einziger Unterschied: die orangen Backsteine sind bei Mauer 3 sorgfältiger vermauert und bilden horizontal durchgehende Bänder. Das



Abb. 7 Malzgasse 21, 2007/43. Blick in den Raum R des jüngeren Gebäudes aus dem 16. Jahrhundert. Die weisse Abdeckung liegt auf dem Gewölbekeller. Die abgebrochene Mauer links (Pfeil) ist die aus Kieselwacken und Backsteinen gebaute Kellermauer 20a. – Foto: Christoph Matt.

Fundament enthält zwei Lagen solcher Backsteindurchschüsse im Abstand von rund 40 cm (Abb. 9). Damit lässt sich die Mauer auch zuverlässig in die Zeit um 1400 oder ins frühe 15. Jahrhundert datieren. Die relativ geringe Tiefe dieses mittelalterlichen Fundamentes schliesst einen Keller aus. Ob das Fundament nahtlos ins Aufgehende des bloss eingeschossigen Baus übergeht, d. h. ob dieser Bau zeitgleich wie das Fundament erstellt

Abb. 8 Malzgasse 21, 2007/43. Blick vom Keller K in Richtung Gewölbekeller G des jüngeren Gebäudes. – Foto: Christoph Matt.



wurde, konnte nicht untersucht werden (es war keine Putzerneuerung vorgesehen). – Es ist allerdings fraglich, ob das heutige langrechteckige Gebäude von Anfang an zu diesem Fundament gehörte. Der schon mehrfach erwähnte Vogelschauplan zeigt jenseits einer Hofmauer keine Gebäude auf der Nachbarparzelle (Abb. 2). Das aufgefundene Fundament Mauer 3 dürfte demnach ursprünglich Teil dieser Hofmauer gewesen sein. Dann würde sich das «Sandsteinhaus» auf der Flucht der Mauer 4 bis zur heutigen Nachbarparzelle Nr. 19 erstrecken, und Mauer 24 wäre eine Binnenmauer. Das liesse sich allerdings nur mit weiteren Ausgrabungen im noch nicht völlig unterkellerten Hof sicher feststellen.

Dies sind die Resultate der archäologischen Untersuchung, die sich im Falle weiterer Ausgrabungen auf dem noch nicht überbauten Gelände zweifellos noch präzisieren liessen. Wie decken sie sich mit den Regesten im Historischen Grundbuch (HGB)? Der älteste Eintrag für die Parzelle fällt ins Jahr 1566 und ist damit ziemlich jung⁸; er nennt anlässlich einer Handänderung «Hus und Hofstatt» sowie einen zugehörigen «Rebacker». Die nächste, ins Jahr 1605 fallende Regeste spricht von einem «Heuslin, Trotten, Garten und Rebacher». Die nächsten 200 Jahre bleiben leider so gut wie nachrichtenlos. – Gefühlsmässig tönt «Hus und Hofstatt» eher nach dem oben genannten «Sandsteinhaus», während man das «Heuslin» lieber mit dem bescheideneren «Kieselwackengebäude» in Verbindung bringen möchte, wäre die zeitliche Reihenfolge von Gebäuden bzw. Regesten nicht genau umgekehrt! Theoretisch kann man die Bauzeit des jüngeren Komplexes zwischen die Jahre 1605 und 1615 (Merianplan) setzen, doch scheint uns das im Hinblick auf die Formelhaftigkeit der Grundbucheinträge viel zu gewagt. Wir bleiben bei unserem archäologischen Datierungsansatz.

Die ebenfalls im HGB integrierte Abschrift des Brandlagerbuchs führt im Jahre 1807 ein «Fabrikgebäude in Mauern» und einen



Abb. 9 Malzgasse 21, 2007/43. Das Fundament des Nachbarhauses Malzgasse 19 (Mauer 3) entspricht wohl der Hofmauer des auf dem Merianplan sichtbaren Gebäudekomplexes. – Foto: Christoph Matt.

«Hölzernen Flügel» auf, doch nur das Fabrikgebäude lässt sich auf dem oben genannten Plan von S. Ryhiner ablesen. Eine Handänderung im Jahre 1809 führt eine «Wohnbehausung samt Stallung, Garten, und einem Ziehbrunnen, auch übriger Zugehörde» auf; die 1807 genannte «Fabrik» scheint damit zum Wohnhaus geworden zu sein. Und erstmals wird jetzt der zweifellos ältere Ziehbrunnen genannt, der 1854 in einem Kaufbrief ein weiteres Mal erwähnt wird. Das Brandlagerbuch des Jahres 1830 führt anstelle des «Fabrikgebäudes» ein «Angebäude mit einem Stockwerk in Mauern» auf, und anstelle des «hölzernen Flügels» eine «Remise und Holzschopf in Mauern, freistehend»: offensichtlich der im Prinzip heute noch stehende Seitenflügel. Im Nachtrag des Jahres 1855 zum Brandlagerbuch wurde das «Angebäude» als abgegangen bezeichnet. In dieser Zeit wurden also die auf dem Katasterplan der 1860er-Jahre eingetragenen Neubauten eingeleitet.

Christoph Philipp Matt

2007/69 Untere Rheingasse 13 / Unterer Rheinweg 10

Anlass: Totalrenovation Altstadthaus, neuer Keller
 Zeitstellung: Römische Epoche, Mittelalter, Neuzeit
 Untersuchungsdauer: Dezember 2007 bis Januar 2008
 Verantwortlich: Christian Stegmüller, Christoph Matt

Wenig unterhalb der Mittleren Brücke steht in der Vorstadt Kleinbasel ein Haus, das während Jahrhunderten Schmiede bzw. Wagner beherbergte (von ca. 1360 bis 1477 und von 1780 bis 2005)⁹. Nach der Aufgabe der Schmiede und Schlosserei wurde das Gebäude einer umfassenden Renovation unterzogen¹⁰. Ein Teil des Erdgeschosses wurde beim Umbau zusätzlich unterkellert, um den Platzbedürfnissen für ein neues Restaurant Rechnung zu tragen. Dieser neue Keller nimmt nicht die gesamte Parzellenbreite ein.

Das Gebäude liegt in einer Zeile von Häusern, deren Besitzergeschichte bis ins 14. Jahrhundert zurück fassbar ist (in unserem Falle bis ins Jahr 1305). Es geht somit wohl – auch die brücken-nahe Lage lässt dies vermuten – in die Gründungszeit von Kleinbasel zurück. Die parallelen Grundstücksgrenzen der Häuser Untere Rheingasse 9 bis 15 lassen kein Wachstum von einem mutmasslichen, an der Stadtmauer stehenden Kernbau zur Gassenlinie erkennen. Einzig in den beiden Brandmauern des südlichen Nachbarhauses Nr. 11 sind 2 m hinter der rheinseitigen Fassade Versatzstellen zu erkennen: Sie markieren den Verlauf der alten Stadtmauer am Rhein, die auch im Haus Nr. 13 durch die Denkmalpflege bei Wanduntersuchungen im Erdgeschoss nachgewiesen werden konnte. Zwischen den Häusern Nr. 13 und 15 lässt sich an entsprechender Stelle ein leichtes Abknicken der Flucht erkennen.

Unsere Untersuchungen beschränkten sich auf die Ausgrabung einer Teilfläche im Bereich des neuen Kellers zwischen der bestehenden Kellermauer (C) und der nördlichen Brandmauer (B) in dem Gebäudeteil, der nahe an der Unteren Rheingasse und somit auf höherem Niveau als der Gebäudeteil am Rheinweg liegt (Abb. 12). Archäologisch konnte nur der Nordteil (Flächen 1 und 2) ausgegraben werden, während der Südteil (Fläche 3) durch das Baugeschäft ausgehoben wurde. Die kleine Fläche überraschte durch unerwartete Befunde wie zwei Binnenmauern und einen in den Boden eingetieften, gewerblich genutzten Ofen. Leider blieben diese Befunde baugeschichtlich gewissermassen isoliert und ohne Bezug zu den Untersuchungen der Denkmalpflege in den oberen Geschossen und im rheinnahen Hausteil, da die Wände des Erdgeschossraumes nicht untersucht werden konnten. Die Profilwände des Ausgrabungsbereichs waren teilweise stark gestört, so dass nicht alle Fragen geklärt werden konnten. Eine Besonderheit des Untergrundes hier ist der anstehende Schwemmsand. Er setzt ca. 80 cm unter dem aktuellen Zimmerboden ein. Er war jedoch nicht steril,



Abb. 10 Untere Rheingasse 13 / Unterer Rheinweg 10, 2007/69. Blick über die Grabungsfläche an der nördlichen Brandmauer B mit dem markanten Fundamentabsatz, der neuzeitlichen Kellermauer C (zuhinterst), dem davon abgehenden neuzeitlichen Fundament-Stummel D und im Vordergrund der beim Bau der Brandmauer abgebrochenen Mauerzunge A. Der Ofen (siehe Abb. 11) lag zuvorderst im Winkel zwischen den Mauern A und B und ist bereits abgebaut. – Foto: Christian Stegmüller.

sondern enthielt einige wenige Funde, darunter auch solche römischer Zeitstellung. Römische Streufunde sind verschiedenorts im Stadtgebiet von Kleinbasel festzustellen (auch ausserhalb der spätrömischen Befestigung an der Utengasse). Sie sind wohl als Hinweise auf eine Fähre im Bereich der Grossbasler Schiffplände an der Birsigmündung oder auch auf eine kleine Siedlung auf Kleinbasler Seite zu interpretieren. Mit noch erhaltenen baulichen Überresten wird heute allerdings kaum mehr zu rechnen sein.

Die untersuchten Mauerfundamente waren zu fragmentarisch, als dass man sie präziser hätte datieren oder interpretieren können (Abb. 10). Ein kurzes Fundamentstück A wurde durch die Brandmauer B durchschlagen und war in diesem Bereich somit das älteste Element. Eigenartigerweise endete es gegen Süden zu als klare, bloss ca. 1,3 m lange Mauerzunge – handelt es sich nun um eine Binnenmauer oder um ein altes Fassadenfundament, das bis zu einem nicht fundamentierten Portal verlief? Das Fundament ist gewissermassen in die Fundamentgrube gegossen. Der feine Schwemmsandboden liess sich absolut

gerade und sauber abstechen, so dass sich das mörtelreiche Fundament satt in die Grube schmiegte. Vom Fundament war somit ausser Mörtel kaum etwas zu sehen. Ob im südlichen Parzellenbereich ein Gegenstück im Boden steckt, war wegen des nicht bis dorthin führenden Kellers nicht auszumachen. Jedenfalls handelt es sich um die älteste der festgestellten Mauern; es spricht auch von den Untersuchungen der Denkmalpflege her nichts dagegen, sie mit einem «Gründungsbau» aus der 2. Hälfte des 13. Jh. in Verbindung zu bringen¹¹.

Die Brandmauer B ist das nächst jüngere Element. Sie durchschlägt das genannte Fundament A (Abb. 10 und 12) sowie eine brandige Kulturschicht (siehe unten). Auffällig war ein überaus deutlicher Fundamentvorsprung von über 20 cm. Dieser Teil war mörtelreich und satt in die sauber abgestochene Baugrube gemauert. Die darüber frei aufgemauerte Zone gehört zum Übergangsbereich ins aufgehende Mauerwerk. Sie besteht aus quaderartigen Steinen (meist Muschelkalk, dazwischen zum Teil schmale Spickelbänder mit flachen Steinen und flachgelegten Kieselwacken), enthält aber auch etwas Baukeramik (Flach-



Abb. 11 Untere Rheingasse 13 / Unterer Rheinweg 10, 2007/69. Blick von Osten auf den freigelegten Ofen neben der nördlichen Brandmauer. – Foto: Roman Rosenberger.

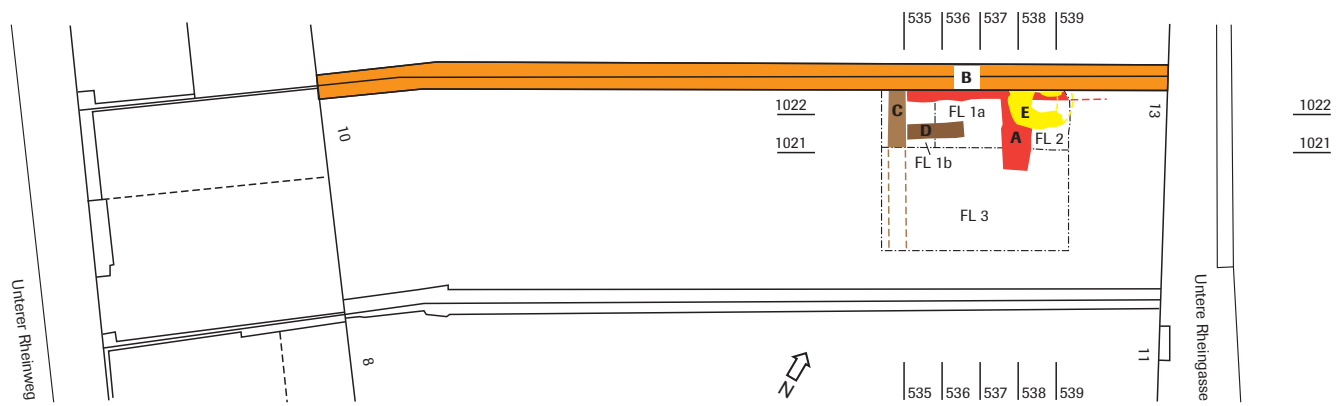


Abb. 12 Untere Rheingasse 13 / Unterer Rheinweg 10, 2007/69. Übersichtsplan mit den festgestellten Mauerfundamenten und den durch die Bodenforschung (FL 1 und 2) bzw. das Baugeschäft ausgegrabenen Flächen (FL 3). – Massstab 1: 200. – Zeichnung: Christian Stegmüller.

Legende:

- A Mauerzunge, Fundament, wohl 13. Jahrhundert (jedenfalls älter als B)
- B Fundament der Brandmauer, dendrodatiert 1409–11
- C Kellermauer, 19. Jahrhundert
- D an C angebaute Binnenmauer, 19. Jahrhundert
- E Ofenfundament, nach 1780?

ziegel). Die Mauer konnte im aufgehenden Bereich oberhalb des aktuellen Bodens nicht untersucht werden. Das Alter des Fundamentes war während der Ausgrabung schwierig zu schätzen. Es machte jedenfalls zunächst keinen sehr alten Eindruck. Die Brandmauer dürfte auf einen umfassenden Neubau des Gebäudes zurückgehen, von dem aus historischen Quellen allerdings nichts überliefert ist. Sie durchschlägt auch einen Brandhorizont mit Funden des späten Mittelalters (13./14. Jahrhundert, siehe unten). Ob vielleicht ein durch den Horizont möglicherweise überlieferter Haus- oder Quartierbrand Anlass für den Neubau gewesen ist, kann wegen des zu kleinen und zufälligen Grabungsausschnittes nicht geklärt werden¹². Die dendrochronologischen Deckenbalken-Untersuchungen der Denkmalpflege datieren die Brandmauer in die Jahre 1409–11, was wohl auch für das durch uns untersuchte Fundament gilt¹³.

Weiter sind noch zwei wohl recht junge Binnenmauern zu nennen: Die Kellermauer C trennt den im mittleren Hausbereich liegenden, schon bestehenden Keller von der Ausgrabungsfläche ab und baut an die Brandmauer B an. Ein bloss kurzer Mauerstummel ist das parallel zur Brandmauer verlaufende Mauerchen D. Es baut an die Kellermauer an. Beide enthielten sehr viel Baukeramik und datieren vermutlich ins 19. Jahrhundert. – Mit der halbkreisförmigen Mauer E fassen wir einen in den Boden versenkten Ofen, wohl eine Schmiede- oder Schlosser-Esse, die im Winkel zwischen den bestehenden Fundamenten A und B eingebaut worden ist (Abb. 11). Es macht den Anschein, dass die Esse zur 1780 hier eingerichteten Kupferschmiede gehörte¹⁴.

Die kleinen, zwischen den genannten Fundamenten liegenden Flächen waren teilweise durch grubenartige Störungen mit neuzeitlichem Fundmaterial verunklärt. Es gab aber auch ein paar intakte Restflächen. Dort zeichneten sich im Südprofil

zwei Horizonte ab, die von Mauer A durchbrochen wurden, und ein Horizont, der über Mauer A hinweg zog. Die beiden älteren, bräunlich-rot verfärbten und mit einer dünnen Brandschicht bedeckten Horizonte mögen als Gehniveau eines Werkplatzes aus Kleinbasels Anfangszeit zu interpretieren sein (13. Jahrhundert). Auf dem einen lag eine mächtige, an einem Ende leicht gebogene massive Eisenstange unbekannter Funktion von ca. 1 m Länge¹⁵. Über dem Horizont, der über Mauer A hinweg verlief und Brandschutt mit einigen Funden des 13./14. Jahrhunderts enthielt (rot verbrannter Lehm, Asche und Holzkohle), lagen noch zwei neuzeitliche Tonplattenböden, deren oberer seinerseits von einem Holzboden wohl des 20. Jahrhunderts überdeckt war¹⁶.

Christoph Philipp Matt

2008/2 Augustinergasse (A), Oberflächengestaltung

Anlass: Oberflächen-Neugestaltung

Zeitstellung: Römische Epoche, Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: 14. Januar bis 28. April 2008

Verantwortlich: Andrea Hagendorn, Sven Straumann, Udo Schön

Im Jahr 2007 begann auf dem Münsterhügel ein bis 2012 dauerndes Bauprojekt, das die Sanierung der Werkleitungen und eine Oberflächen-Neugestaltung umfasst. Anlässlich dieser Arbeiten führt die Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt Ausgrabungen und baubegleitende Untersuchungen durch¹⁷.

Nachdem 2007 die Werkleitungen im Bereich der Augustinergasse saniert worden waren, wurde dort im Januar 2008 mit der Oberflächen-Neugestaltung begonnen. Dabei erhielt die Fahrbahn der Strasse einen neuen Belag und die Trottoirs wurden frisch gepflästert. Zuvor hatte man entlang der Häuser-

fassaden neue Dachwassergräben angelegt und an der Ecke Martinsgasse/ Augustinergasse einen Sammler erneuert.

Für den Unterbau von neuer Fahrbahn und Pflasterung musste im Bereich von Strasse und Trottoirs der Boden bis ca. 0,4 m unter das heutige Niveau abgetragen werden. Im Bauprojekt war ursprünglich ein Abtrag von 0,6 m vorgesehen. Diese Tiefe hätte zur Folge gehabt, dass die unter der Augustinergasse verlaufende spätrömische Strasse sowie an diese angrenzende Kulturschichten mit Resten der ursprünglichen Bebauung zerstört worden wären. Die Archäologische Bodenforschung hatte daher angeregt, nur max. 40 cm ab dem heutigen Niveau abzutragen. Eine von den Verantwortlichen des Bauprojektes veranlasste Prüfung der Bodendichte ergab, dass es möglich sei, sich auf diese Tiefe zu beschränken. Im Bereich der Fahrbahn hatte dies den Vorteil, dass im schlimmsten Falle lediglich die Oberfläche der spätrömischen Strasse freigelegt werden musste, ohne deren Strassenkörper zu tangieren. Der Bodeneingriff betraf hingegen die mittelalterliche Strasse, die über der spätrömischen verläuft, weshalb diese archäologisch zu untersuchen und zu dokumentieren war.

Der Abtrag des Unterbaus der modernen Strasse erfolgte mit der Maschine. Die archäologischen Befunde wurden im Anschluss vom Grabungsteam von Hand freigelegt. Die archäologischen Untersuchungen beschränkten sich auf die Tiefe des Bauprojektes. Dadurch und aufgrund von topographisch bedingten Unregelmässigkeiten der älteren Strassenniveaus konnten die im Bereich der Fahrbahn freigelegten Schichten während der Ausgrabung nicht immer eindeutig eingeordnet werden. Die im Jahr 2007 im Zusammenhang mit der Sanierung der Werkleitungen in der Augustinergasse dokumentierten Profile, insbesondere des Kanalisationstrassees, werden jedoch bei einer eingehenden Auswertung der Befunde – ergänzend zu den in der Fläche dokumentierten Schichten – weiterführende Erkenntnisse bringen.

Die mittelalterliche Strasse war aus Kies aufgebaut. Zwischen dem Kies lagerten kleinere Kalk- und Sandbruchsteine, Ziegelfragmente und Knochen. Auch einzelne behauene Kalksteine gelangten beim Bau in das Strassentrassée. Der Strassenkörper war zum Teil mit humosem Erdmaterial durchsetzt. Möglicherweise waren an manchen Stellen Ausbesserungen der Strassenoberfläche notwendig geworden. Teilweise wurden auch olivgrüne Verfärbungen festgestellt, die auf fäkalische Ablagerungen hinweisen. Parallel zum östlichen Strassenrand verlaufende gräbchenartige Strukturen könnten auf ein Strassengräbchen oder eine Teuchelleitung hinweisen.

Auf ca. 7 m Länge wurde eine andere Zusammensetzung der Strassenoberfläche festgestellt. Die Strasse hatte in diesem Bereich ein weitaus regelmässigeres Erscheinungsbild und zeigte eine gute Bauweise. Für den Bau wurde mittelfeiner bis grobkörniger Kies verwendet. Der Strassenkörper war mit Branntkalk gefestigt. Sehr wahrscheinlich wurde hier die Oberfläche des spätrömischen Strassentrassees erfasst. Der Aufbau des römischen Strassenkörpers konnte in zwei die Strasse querenden Leitungsgräben dokumentiert werden. Er bestand aus einem ca. 10 cm mächtigen, kompakten Kiespaket, das ohne Unterbau auf Planien aufgebracht worden war. In einem der

beiden Profile konnte man, ebenso wie in der Fläche, einen darüberliegenden jüngeren Strassenkörper unterscheiden.

Ein vergleichbarer Befund wurde im Jahr 2003 bei einer Ausgrabung in der Liegenschaft Münsterplatz 1+2 festgestellt. Allerdings lagen die spätrömischen und jüngeren Strassenkörper hier direkt über den an gleicher Stelle verlaufenden spätkeltischen und frühromischen Strassen¹⁸. Während die spätkeltischen Strassen im Jahr 2007 bei der Sanierung der Kanalisation in westlichen Randbereich der Augustinergasse dokumentiert werden konnten, gelang hier der Nachweis der frühromischen Strasse bislang nicht¹⁹. Möglicherweise hat diese eine schmalere Fahrbahn und verläuft grösstenteils unter den Häusern östlich der Augustinergasse.

Der Bereich des Trottoirs östlich der Strasse war durch zahlreiche Leitungen und Hausanschlüsse sehr gestört. Dennoch konnten bei der Anlage der Dachwassergräben neuzeitliche Mauern sowie ein Treppenfundament dokumentiert werden. Bei der Erneuerung des Sammlers an der Ecke Martinsgasse/ Augustinergasse wurde das von älteren Ausgrabungen bekannte Fundament des Chors der ehemaligen Augustinerkirche freigelegt.

Im Bereich des Naturhistorischen Museums waren die archäologischen Schichten bereits ca. 20 bis 30 cm unter der Oberfläche erhalten. Hier konnten Reste des mittelalterlichen, erstmals 1290 erwähnten Augustinerklosters freigelegt werden. Dabei handelte es sich in erster Linie um Mauerstücke, die

Abb. 13 Augustinergasse (A), Oberflächengestaltung, 2008/2. Blick auf die freigelegte römische Strasse unter der heutigen Augustinergasse. – Foto: Philippe Saurbeck.





Abb. 14 Augustinergasse (A), Oberflächen-gestaltung, 2008/2. Mörtelboden im Chor-bereich der Kirche des Augustinerklosters. – Foto: Udo Schön.

wahrscheinlich zum Ostrakt des Konventsgebäudes gehörten²⁰. Berücksichtigt man den Vogelschauplan von M. Merian d. Älteren (1615/17), könnten diese Mauern jedoch auch von jüngeren Anbauten an den Ostrakt des Klosters stammen (Abb. 15).

Insbesondere im Chorbereich der Klosterkirche liessen sich interessante Befunde feststellen. So konnten einerseits die Mauern des polygonalen Chors erfasst werden. Andererseits liess sich unmittelbar entlang der Fundamentgrube des im 19. Jahrhundert errichteten Naturhistorischen Museums ein Mörtelboden nachweisen (Abb. 14). Dieser kann wahrscheinlich als Gelniveau im Chor der Kirche des Augustinerklosters interpretiert werden. Direkt darüber lag eine feine, schwarz gefärbte Benützungsschicht. Erstaunlicherweise liess sich dieser Mörtelboden bei der Grabung 1988/14 offenbar nicht feststellen²¹.

Andrea Hagendorn, Udo Schön, Sven Straumann

Abb. 15 Ausschnitt aus dem Merianplan (1615/17): Blick von Norden auf das Augustinerkloster. Diverse Bauten schliessen an den Ostrakt des Klosters an.



2008/3 Münsterplatz 19, Museum der Kulturen

Anlass: Umbau des Museums der Kulturen

Zeitstellung: Bronzezeit, Spätlatènezeit, Römische Epoche, Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: April bis Dezember 2008, anschliessend baubegleitende Untersuchungen

Verantwortlich: Andrea Hagendorn, Christian Stegmüller, Sven Straumann

Der grosszügige Umbau des Museums der Kulturen nach den Plänen der Basler Stararchitekten Herzog & de Meuron brachte u. a. auch eine Neugestaltung des Eingangsbereichs mit sich. Die dazu notwendigen Bodeneingriffe veranlassten die Archäologische Bodenforschung, vorgängig auf einer Fläche von 422 m² eine Rettungsgrabung durchzuführen. Bei diesen Untersuchungen im sogenannten Schürhof stiess man auf äusserst gut erhaltene Kulturschichten aus unterschiedlichsten Epochen. Das Aushubsvolumen betrug 727 m³.

Bei den archäologischen Untersuchungen im Schürhof-Areal liess sich ein Ost-West verlaufender, wahrscheinlich bronzezeitlicher Graben nachweisen (Abb. 16). Beim Bau dieses breiten Grabens mit steil abfallenden Böschungen mussten riesige Materialmengen bewegt werden – und auch wieder für dessen Beseitigung, denn er wurde spätestens in keltischer Zeit vollständig verfüllt und ausgeebnet. Bronzezeitliche Siedlungsspuren liessen sich im Schürhof-Areal zwar (noch) nicht feststellen. Trotzdem stellt sich die Frage nach der effektiven Ausdehnung des spätbronzezeitlichen Dorfs auf dem Basler Münsterhügel. Dieser neu entdeckte Graben diente wahrscheinlich als Annäherungshindernis.

Aus der spätkeltischen Zeit (1. Jahrhundert v. Chr.) konnten Spuren von Holzbauten sowie diverse Gruben nachgewiesen werden. Im oberen Bereich einer derartigen Grube kam ein vollständiges Pferdeskelett zum Vorschein (Abb. 17). Das tote Pferd scheint sorgfältig niedergelegt worden zu sein. Der offenbar abgetrennte Schädel lag separat in einer kreisrunden Grube. Von den Halswirbeln fehlt jede Spur. Fand hier ein kultisches

Ritual statt? Wurde dieses Pferd feierlich zu Grabe getragen? Können wir hier möglicherweise gar einen keltischen Kultplatz, ein Heiligtum, postulieren? Diesen und anderen Fragen wird in einer kommenden Auswertung nachzugehen sein. Es bleibt vorerst festzuhalten, dass es sich um einen aussergewöhnlichen und extrem seltenen Fund handelt.

Aus der frühen römischen Kaiserzeit waren im Schürhof-Areal zahlreiche Spuren erhalten, zum Beispiel sogenannte Balkengrübchen und Pfostenlöcher, die als Reste von Holzbauten zu deuten sind. Besonders auffällig war die regelmässige Ausrichtung der rechtwinklig aneinanderstossenden Gebäudeteile. Vermutlich orientierten sich diese frühromischen Bauten an einem Überbauungsplan. Bestimmt spielte dabei auch die Strassenführung eine Rolle. Eindeutige Reste von Verkehrswegen liessen sich im Bereich des Schürhofs allerdings noch nicht fassen.

Wohl in spätrömischer Zeit entstand auf dem Areal ein mächtiges Gebäude aus Stein. Dessen Mauerfluchten entsprechen den Fluchten des spätrömischen Gebäudes, das im nahe

gelegenen Hof des Schulhauses zur Mücke ausgegraben wurde und nun dort in der Pflasterung des Platzes markiert ist. Offenbar waren die Häuser auch in dieser Zeit nach einem einheitlichen Plan ausgerichtet. Zwischen dem sorgfältig errichteten Schalenmauerwerk bildete ein Belag aus Kieselsteinen den Fussboden. Im Verlauf der Benutzung kam es auch zu Umbauten. Ein tonnenschwerer, bearbeiteter Buntsandsteinblock wurde hier allem Anschein nach in Zweitverwendung, das heisst als sogenannte Spolie, verbaut. Gut möglich, dass dieser Baustein aus den Ruinen von Augusta Raurica stammt und per Schiff den Rhein hinunter nach Basel transportiert wurde, um seinen Platz im Fundament des spätrömischen Bauwerks auf dem Schürhof-Areal zu finden. Einen Teilbereich des Hauses versah man bei einem späteren Umbau auch mit einer Y-förmigen Kanalheizung (Abb. 18).

In den Zerfalls- und Abbruchschichten des Gebäudes kam eine beträchtliche Zahl von gestempelten Ziegeln zum Vorschein. Über sechzig Fragmente weisen den Fabrikationsstempel der Legio Prima Martia auf, einer Militäreinheit, die in der



Abb. 16 Münsterplatz 19, Museum der Kulturen, 2008/3. Schnitt durch den bronzezeitlichen Graben. Im Hintergrund ist ein römisches Mauerfundament erkennbar. – Foto: Sven Straumann.



Abb. 17 Münsterplatz 19, Museum der Kulturen, 2008/3. Ein Pferdeskelett aus keltischer Zeit: Indiz für ein kultisches Ritual? – Foto: Philippe Saurbeck.

ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts in Kaiseraugst (AG) stationiert war (Abb. 19). Möglicherweise wirkte die Truppe auch bei der Errichtung dieses herausragenden Gebäudes auf dem Basler Münsterhügel mit. Gerade wenn wir dem Bau eine gewisse öffentliche Funktion zusprechen, ist eine derartige Beteiligung durchaus möglich. Die Entdeckung dieses Gebäudes unterstreicht die in spätrömischer Zeit zunehmende Bedeutung Basels.

Vermutlich als Folge von grossflächigen Terrain-Veränderungen in der Neuzeit blieben im Schürhof relativ wenige Baureste aus dem Mittelalter erhalten. Zu diesen gehört eine Scheidemauer, die den Schürhof von der benachbarten Schlüsselberg-Parzelle trennte. Dort konnten im Hinterhofbereich zwei mittelalterliche Latrinen freigelegt werden.

Markantestes Zeugnis aus dem Mittelalter war jedoch ein 6 m breiter und recht tiefer Graben. Er verlief in ost-westlicher Richtung durch die Grabungsfläche und schien einst einen grösseren Bereich des Münsterhügels abgeriegelt zu haben. Auf-

grund seiner Dimensionen hatte der Graben wohl nicht nur eine symbolische Bedeutung als Grenze, sondern auch eine militärische Funktion als Annäherungshindernis. Eine genauere Auswertung verspricht spannende Einblicke in die mittelalterliche Geschichte.

Unter Beizug von Schrift- und Bildquellen liessen sich auch Erkenntnisse zu den jüngeren Kapiteln in der Geschichte des Schürhof-Areals gewinnen. So konnten die Reste eines sehr tief fundamentierten Gebäudes freigelegt werden. Es handelt sich um das sogenannte Fabrikgebäude des Basler Bandfabrikanten Martin Bachofen-Heitz (1727–1814), das zwischen 1767 und 1769 nach den Plänen von Samuel Werenfels und Johann Jacob Fechter errichtet worden war²². Bei der Ausgrabung wurden der nicht unterkellerte Südflügel sowie Teile des gepflasterten Hofbereichs erfasst. Als Zeugnisse der Wasserversorgung kamen Reste einer Teuchelleitung (Holzrohrleitung), Backsteinkanäle sowie ein in die Tiefe führender runder Schacht zum Vorschein. Der Schacht hatte aus Steinen gemauerte Wände

Abb. 18 Münsterplatz 19, Museum der Kulturen, 2008/3. Neuzeitliche Schachtmauer mit Mühlsteinabdeckung, römische Gebäudemauer und spätrömische Kanalheizung (von links nach rechts). Ein neuzeitliches Abwasserrohr (um 1900) durchquert die älteren Baureste. – Foto: Michael Wenk.



Abb. 19 Münsterplatz 19, Museum der Kulturen, 2008/3. Römische Dachziegelfragmente mit dem Fabrikationsstempel der Legio Prima Martia (4. Jahrhundert n. Chr.). – Foto: Philippe Saurbeck.



und war mit einem ausgedienten grossen Mühlstein aus Granit abgedeckt.

Das multifunktional genutzte Gebäude musste zusammen mit seinem französischen Garten der Erweiterung des Museums weichen und wurde 1913 abgebrochen.

Sven Straumann

2008/4 Klosterberg 9

Anlass: Totalumbau einer Altstadtliegenschaft

Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Januar bis Mai 2008

Verantwortlich: Christian Stegmüller, Christoph Philipp Matt

Das Altstadthaus am Klosterberg steht auf einem Grundstück mit einem ungefähr trapezförmigen Grundriss, wobei die Schmalseite die Vorderfassade am Klosterberg, die breite Basis jedoch die Rückseite des Hinterhofes ist. Die Brandmauern bzw. die seitlichen Hofmauern bilden die beiden Schenkel dazu. Die Lage im Hang bewirkt, dass die Hausfassade am tiefsten Punkt, das Hintergebäude aber ca. 2 m höher steht. Das starke Gefälle im Hinterhof wurde durch Treppen ausgeglichen.

Nun wurde das erhöht liegende Hintergebäude und die dazu führende Laube im Zuge einer Totalrenovation abgebrochen und der Hof weitgehend auf das Niveau des Vorderhauses abgesenkt²³.

Die Lage am Hang liess vermuten, dass beim Aushub kaum wesentliche Kulturschichten zum Vorschein kämen, und drei bereits vom Architekten veranlasste Bodensondierungen unter der östlichen Laube und im Hinterhaus zeigten denn unter den

aktuellen Böden auch bloss den natürlich anstehenden Kies. – Beim Baumeisteraushub im Hinterhof konnten die Fundamente beobachtet werden. Dabei kam beim Hinterausgang unter der (jetzt abgebrochenen Laube) ein zweiteiliges Fundament zum Vorschein (Abb. 20): Die östliche Hofmauer weist in der oberen Hälfte ein unruhiges Mauerwerk mit vielen Sandsteinen auf, unten jedoch ein glatt wirkendes, vermutlich gegen ein Brett gemauertes Fundament aus Kieselwacken und Kalkbruchsteinen. Dieser Befund entstand, weil einem spätmittelalterlichen Fundament (aus dem 15. Jahrhundert?) ein neuzeitliches (17./18. Jahrhundert?) aufgesetzt wurde. Die Basis der Hinterfassade des Altstadthauses stösst an das spätmittelalterliche Fundament an. Dieses muss zum östlichen Nachbarhaus gehören; es reicht maximal sechs Meter in Richtung Süden.

Christoph Philipp Matt

2008/5 Blauenstrasse 53

Anlass: Abbruch/Neubau

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: Februar 2008

Verantwortlich: Christian Stegmüller

Beim Aushub für einen Neubau im Gotthelfquartier kam im hinteren Parzellenbereich ein runder, gemauerter Schacht zum Vorschein. Dank einer Abdeckung war er kaum verfüllt. Bis in eine Tiefe von 8,3 m war er noch einsehbar. Sein Innendurchmesser betrug 90 bis 100 cm, der Aussendurchmesser ca. 1,5 m. Eine Zuleitung wurde nicht beobachtet. Trotzdem muss es sich nicht zwingend um einen Sodbrunnen handeln; es könnte auch ein Sickerschacht für Abwasser sein.



Abb. 20 Klosterberg 9, 2008/4. Blick in die nordöstliche Ecke des Hinterhofes zwischen dem tief liegenden Vorderhaus (links) und der südlich anstossenden, hier bereits abgebrochenen Laube, deren Türe zum Vorderhaus oben eben noch sichtbar ist. Gut erkennbar ist das zweiteilige Fundament der östlichen Hofmauer. Von links stösst die Basis der Hinterfassade des Hauses Klosterberg 9 an. – Foto: Christoph Matt.

Zur Datierung lässt sich sagen, dass die Strasse in den späten 1870er-Jahren angelegt wurde²⁴, und dass das mittlerweile abgebrochene Haus auf dieser Parzelle, dessen Baudatum nicht näher bekannt ist, ungefähr damals entstanden sein muss, und damit auch der zweifellos zugehörige Schacht. Er wurde wohl nach dem Bau einer Kanalisation um 1900 nicht mehr benötigt, abgedeckt und vergessen.

Der Befund erinnert an einen gleichartigen Fund aus dem benachbarten Iselinquartier: Dort wurde ein runder Schacht an der Hagentalerstrasse 41–45 angetroffen, wobei es sich hier zweifelsfrei um einen Sickerschacht handelte²⁵.

Christoph Philipp Matt

2008/6 Blumenrain 28

Anlass: Totalumbau einer Altstadtliegenschaft

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: Februar bis Juni 2008

Verantwortlich: Christian Stegmüller, Christoph Matt

Das Gebäude steht am Rheinhang zwischen Blumenrain und Drei König-Weglein und ist mit sechs Voll- und zwei Dachgeschossen gewissermassen ein Hochhaus. Es wurde im Rahmen einer Totalsanierung umfassend umgebaut²⁶. Eigentliche Ausgrabungen fanden nicht statt, denn es waren keine zusätzlichen Kellerräume vorgesehen. Einzig für die Kanalisation mussten im untersten, am Rheinuferweg liegenden Raum im Kellerboden einige wenig tiefe Gräbchen ausgehoben werden. Der Boden senkt sich gegen den Rhein zu und weist eine zum Rhein führende sandsteinerner Abflussrinne auf. Diese dient der Ableitung des Wassers aus einem auf einem gemauerten Sockel stehenden Becken. Dieses Becken stösst an einen ummauerten Sodbrunnen an, der zum Zeitpunkt der Untersuchung immer noch Wasser enthielt, und aus dem das Waschbecken offensichtlich gespiesen wurde. – Etwa 60 cm unterhalb des bestehenden Bodens zeigte sich stellenweise ein älterer Tonplattenboden. Dieses Niveau korrespondiert mit dem an der Nordwand festgestellten Mauerputz. An andern Stellen sind die Kellermauern allerdings nicht verputzt. Eigentliche Fundamentuntersuchungen waren nicht möglich, da die Kanalisationsgräbchen zu seicht waren und die Aussenmauern teilweise gar nicht berührten. – In der Südecke des Kellers ist ein rechteckiger Raum eingebaut. Dessen Niveau liegt tiefer und entspricht ungefähr dem obgenannten älteren Kellerboden. In die quadratischen Tonplatten dieses Raumes ist beim Eingang ein rundes Sandsteinbecken mit einem Innendurchmesser von ca. 50 cm eingelassen. Es handelt sich um eines der in barockzeitlichen Kellern recht häufigen Feuchtigkeitsbecken.

Im weiteren Verlauf der Arbeiten wurden zwei Mauern zwischen den Kellern im vorderen und hinteren Hausteil durchbohrt, damit eine Kanalisationsleitung durchgezogen werden konnte. Die beiden Mauern liegen etwa einen Meter auseinander; der Zwischenraum war mit Kies gefüllt, soweit das im schmalen Ausbruch erkennbar war. Daraus wurden beim Aus-

hub durch Arbeiter einige menschliche Knochen entnommen. Sie stammen von wenigstens einem Individuum²⁷. Wir werden davon ausgehen dürfen, dass es sich um die Reste einer Bestattung des spätrömischen Friedhofes am nahen Totentanz handelt²⁸.

Christoph Philipp Matt

2008/8 Leimenstrasse 55

Anlass: Abbruch/Neubau

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: Februar 2008

Verantwortlich: Christoph Matt

Im Februar wurden wir wegen eines freigelegten Sodbrunnens auf die Baustelle an der Leimenstrasse gerufen²⁹. Am seitlichen Rand der Baugrube, unmittelbar hinter dem abgebrochenen Haus, zeigte sich ein offenbar trocken gemauerter Schacht aus hellen hohen, ins Rund gehauenen Kalksteinquadern und wenigen roten Sandsteinquadern³⁰. Der Innendurchmesser lag bei 1,05 bis 1,10 m. Der Schacht war nicht verfüllt und reichte weit unter die aktuelle Baugrube hinunter. Alter: Die Leimenstrasse wurde 1860 geplant bzw. gebaut, das Haus Nr. 55 im Jahre 1875, was wohl auch als Baudatum für den Brunnen gilt³¹.

Christoph Philipp Matt

2008/10 Staatsarchiv

Anlass: Leitungsbauten

Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: 25. bis 28. März 2008

Verantwortlich: Andrea Hagendorn, Christian Stegmüller

Im Vorfeld des Projekts «Sanierung der Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel» wurden im Hofbereich des Staatsarchivs die Zuleitung zur Kanalisation erneuert und ein neuer Schacht gebaut. Der Bodeneingriff war nicht gemeldet worden. Er wurde von Mitarbeitenden der Archäologischen Bodenforschung erst nach Beginn der Aushubarbeiten bemerkt. Die angetroffenen, sehr ausschnitthaft erhaltenen Siedlungsschichten können nicht näher interpretiert werden. Zu den ältesten Schichten gehört der obere Bereich einer «dark earth»-Schicht, zu den jüngsten ein neuzeitliches, ca. 10 cm hohes Bauniveau, bestehend aus einer Grobkiesschicht, auf der Sumpfkalk lag. Des weiteren wurde in einer der beiden Flächen eine neuzeitliche Mauer schräg angeschnitten. Sie könnte gemäss den bekannten Grundrissplänen zum Wohnhaus des Staatsarchivars Rudolf Wackernagel gehört haben. Dessen Wohnhaus war an die Umfassungsmauer des spätmittelalterlichen Eptingerhofs angebaut (Abb. 21). Zum Eptingerhof gehörende Bauten standen noch bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf dem Areal des heutigen Staatsarchivs.

Andrea Hagendorn, Christian Stegmüller

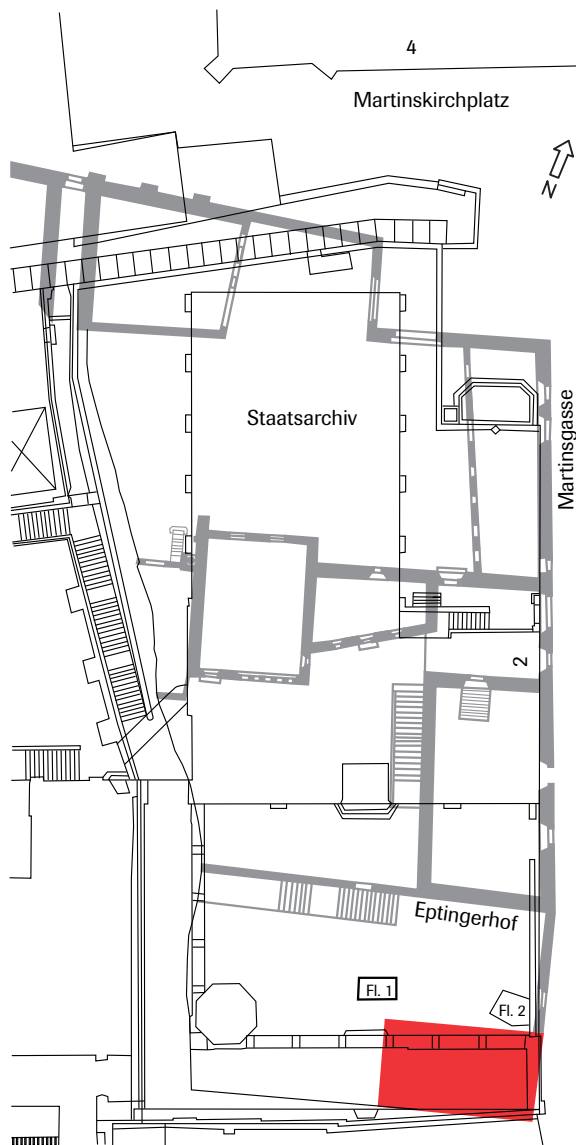


Abb. 21 Plan des Eptingerhofs (grau) mit dem Grundriss des Wohnhauses des Staatsarchivars Rudolf Wackernagel (rot). – Plan: Christian Stegmüller. – Massstab: 1:500.

2008/11 Petersplatz (A) 14

Anlass: Leitungsbau
 Zeitstellung: Geologischer Befund
 Untersuchungsdauer: April 2008
 Verantwortlich: Christoph Matt

An der Nordseite des Petersplatzes wurde ein neuer Hausanschluss erstellt (Elektrokabel). Das kurze und nur einen guten Meter tiefe Teilstück wurde nicht in der Hoffnung auf Funde oder Befunde überwacht, sondern um Aufschlüsse zur Topographie zu erhalten³². Der beobachtete Bereich ist seit je Allmend, und gemäss den Merianschen Vogelschauplänen standen entlang der nördlichen Platzseite früher nur wenige Gebäude. Unter den obersten 30 cm (Kieselwacken und Kiesbett) lag eine einen halben Meter mächtige Schicht eines schwarzen

humösen Bodens – offenbar die ehemalige mit Pflanzen bewachsene Oberfläche des Platzes –, darunter ein rötlicher lehmiger Übergangshorizont und zuunterst der glaziale Kies. Das Gelände senkt sich erst hinter den Hausfassaden in Richtung Rhein, und der Petersplatz war somit immer so eben wie heute.

Christoph Philipp Matt

2008/12 Riehen, Auf der Bischoffhöhe/Oberfeld

Anlass: Feldbegehung
 Zeitstellung: Jungneolithikum
 Fundaufnahme: 21. März 2008
 Verantwortlich: Hans Jürg Leuzinger

Am 21. März 2008 kam anlässlich der Auflösung der archäologischen Sammlung von Hans Jürg und Urs Leuzinger eine kleine Schachtel ungewaschener Steinartefakte von der jungneolithischen Fundstelle Riehen, Auf der Bischoffhöhe/Oberfeld zum Vorschein. Die insgesamt 127 Objekte wurden von H.J. Leuzinger im Bereich der bereits seit 1988 bekannten Fundstelle wahrscheinlich im Herbst 2007 aufgelesen; das genaue Datum ist jedoch nicht mehr eruierbar³³.

Das prähistorische Fund-Ensemble gliedert sich in einen Läufer, ein Steinbeil-Halbfabrikat, 122 Silices, zwei Keramikfragmente und ein kalziniertes Knochenstück. Diese Neufunde ergänzen das bisher bekannte Fundmaterial: Mittlerweile sind über 313 Silices von der jungneolithischen Siedlung «Auf der Bischoffhöhe/Oberfeld» zusammengetragen.

Bemerkenswert ist die Entdeckung eines fragmentierten Läufers (2008/12.123) aus einer grobkörnigen Arkose der unteren Trias (Buntsandstein). Reste von Gerölloberflächen am Stück belegen, dass das Rohmaterial aus einem Schotterkörper aufgelesen worden war. Die fein gepickte Reibfläche ist plano-plan. Mit diesem Fundobjekt kann die Getreideverarbeitung innerhalb der Siedlung indirekt nachgewiesen werden.

Das grob zugeschlagene, halbfertige Steinbeilfragment (2008/12.122) besteht aus einem dichten, grünlichen Gestein (Taveyannaz-Sandstein?). Es ist bei der Bearbeitung quer gebrochen. Eine Fläche ist gepickt, die andere stellenweise bereits überschleift. Das Halbfabrikat zeigt – neben den bereits früher in diesem Gebiet entdeckten Rohlingen –, dass Steinbeile in der Siedlung hergestellt wurden.

Das Rohmaterial der 122 Silices gliedert sich in 95 jurazeitliche Hornsteine, 13 Trigonodus-Dolomit-Hornsteine und 14 Chalzedone. An Grundformen liegen ein Kernstück, zwei Klingen, acht Kortexabschläge, 107 Abschläge und vier Trümmer vor. Grundformen mit Resten von Knollenrinde sind im Inventar total mit 32 Stück vorhanden. Die Schlagflächenreste sind glatt, Spuren einer dorsalen Reduktion sind häufig. Insgesamt 13 Artefakte wurden zu Geräten modifiziert. Diese gliedern sich in eine lang-schmale Pfeilspitze mit flachkonkaver Basis, vier Bohrer vom Typ Dickenbännli, einen atypischen Bohrer an Abschlag, eine retuschierte Klinge, fünf retuschierte Abschläge sowie einen grob zugehauenen Abschlag aus Chalzedon. Die Pfeilspitze, die Dickenbännli-Bohrer sowie das bereits bekannt-

te Fundmaterial von der Fundstelle «Auf der Bischoffhöhe/Oberfeld» datieren die Siedlung in ein frühes Jungneolithikum.

Interessant ist eines der beiden Keramikstücke. Es handelt sich dabei um ein kleines, stark verwittertes Randstück mit schwach abgestrichenem Rand. Dieses Objekt kann typologisch wahrscheinlich in die Spätbronzezeit datiert werden. Somit muss im Bereich der neolithischen Fundstelle auch mit einer bronzezeitlichen Begehung gerechnet werden.

Urs Leuzinger

2008/14 Aeschenvorstadt 15

Anlass: Leitungsbauten

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: April/Mai und Oktober 2008

Verantwortlich: Christoph Matt

Im Hof des bedeutenden barocken Palais «zum Raben» in der Aeschenvorstadt mussten im Laufe des Jahres zwei Leitungsräben angelegt werden. Ein Graben diente dem Anschluss des Nachbarhauses Nr. 13 an die Fernheizung³⁴, der andere für neue Wasserleitungen³⁵. Die verschiedenen, etwa 1,2 m tiefen Gräben liessen im Hof gewissermassen ein Netz von Sondagen entstehen. Das zwischen 1763 und 1768 erbaute Palais erstreckt sich über drei mittelalterliche Parzellen, wo Hinterhäuser und Arealmauern im Prinzip hätten gefunden werden können³⁶. Allerdings wussten wir seit den Untersuchungen im nördlichen Nachbarhaus, dass sich das Gelände ursprünglich gegen Osten zu senkte, und dass der grosse ebene, auf gleichem Niveau wie die Aeschenvorstadt liegende Hof somit auf Anschüttungen liegt. Es kamen zwar schon einige Mauerzüge und kleine Abwasserkanäle zum Vorschein, jedoch keine klar interpretierba-

ren Befunde. Ehemalige Hausböden oder der natürliche Untergrund wurden nicht freigelegt.

Christoph Philipp Matt

2008/16 Münsterplatz (A), Georadar-Untersuchungen

Anlass: Pilotprojekt, geophysikalische Prospektion

Zeitstellung: Mittelalter und Neuzeit

Untersuchungsdauer: 9. Mai 2008

Verantwortlich: Marco Bernasconi, Andrea Hagendorn, Udo Schön

Im Rahmen eines Pilotprojekts konnte – zum einen als vorbereitende Massnahme für die seit Juni 2009 laufenden Werkleitungssanierungen, zum anderen in Verbindung mit einer gezielten wissenschaftlichen Fragestellung – eine Georadar-Untersuchung auf dem Münsterplatz durchgeführt werden: Da vor dem ehemaligen Sakralbau der St. Johanneskapelle (Münsterplatz 1+2) sowie vor dem Hauptportal des Münsters seit den ersten archäologischen Untersuchungen (1899) wiederholt Mauerzüge festgestellt worden waren (zuletzt 2008), ergaben sich zwei klar umgrenzte Untersuchungsflächen, wo das nur teilweise durch Ausgrabungen Bekannte ergänzt werden sollte. Einerseits wurde nach allfälligen weiter nach Westen reichenden Baustrukturen gesucht, andererseits nach feineren Befunden, z. B. von Bestattungen.

Bei der am 9. Mai 2008 durchgeführten Untersuchung wurden also zwei Flächen – eine westlich vor dem Münster (ca. 360 m²) und eine westlich vor der St. Johanneskapelle (ca. 150 m²) – eingemessen und mittels Georadar abgesucht. Vor dem Münster lag die maximale Eindringtiefe der 400-MHz-Antenne bei 1,5 m, vor der St. Johanneskapelle bei 2 m. Die relativ



Abb. 22 Georadar-Untersuchungen auf dem Münsterplatz mit dem Quad. – Foto: Michael Wenk.

geringen Eindringtiefen sind auf einen hohen Lehm- und Feuchtigkeitsgehalt im Boden zurückzuführen.

Die Georadar-Untersuchung vor dem Münster lieferte keine neuen Erkenntnisse in Bezug auf einen möglichen Vorbau im Westen. Mit einiger Sicherheit können wir davon ausgehen, dass die archäologisch bereits erfassten Mauerzüge, die vom Münster nach Westen ziehen, schon im Bereich der durch Grabungen untersuchten Zonen enden oder in unmittelbarer Nähe davon abbrechen. Eine vermutete Westabschlussmauer, entweder einer hochmittelalterlichen Münsterbauphase oder einer gotischen Vorhalle, konnte nicht nachgewiesen werden. Mit letzter Sicherheit ist aber dennoch nicht auszuschliessen, dass ehemals bestehende Mauerzüge komplett abgebrochen oder von modernen Leitungen überbaut wurden und durch die Georadar-Untersuchung dementsprechend nicht erfasst oder nicht korrekt interpretiert werden konnten. Definitive Antworten können nur weitere Grabungen geben. Sicher verwertbare Aussagen sind hingegen zu vermutlich (früh-) neuzeitlichen Leitungssystemen auf dem Münsterplatz zu machen. So konnte durch die Georadar-Untersuchung der Verlauf eines aufwändig gemauerten Kanals, dessen Funktion zur Zeit noch nicht

Abb. 23 Südquaistrasse 55, 2008/17. Blick auf die in sechs Metern Tiefe liegende Sohle der Baugrube. Die runden «Kiessäulen» sind die betonierten Bohrkerne, von denen derjenige vor dem Bagger einen Baumstamm durchbohrt hat. Dieser liegt horizontal vor dem Bagger zwischen den beiden Bohrkerne im Vordergrund. – Foto: Christoph Matt.



bekannt ist, gefasst werden. Dieser Kanal wurde verschiedentlich auf dem Münsterplatz ergraben, ist nun aber im grösseren Zusammenhang zu erkennen.

Die vorerst als Mauern angesprochenen Strukturen vor der Liegenschaft Münsterplatz 1+2 sind aufgrund ihrer geringen Mächtigkeit nur unsicher als solche zu deuten. Bei all diesen Strukturen, die auffälligerweise ausnahmslos in Leitungsgräben liegen, ist eine Interpretation als abgebrochene und auf der Grabensohle flächig verteilte Mauerreste nicht auszuschliessen. Auch hier kamen keine bisher unbekannt Strukturen zum Vorschein, die ohne Grabungsarbeiten sicher zu interpretieren wären.

Die Interpretation der aufbereiteten Daten aus der Untersuchung zeigt, dass der Münsterplatz sich nur beschränkt für Georadar-Untersuchungen eignet. Hier befinden wir uns in einem städtischen Umfeld, das über Jahrtausende durch Bodeneingriffe verändert wurde. Insbesondere die neuzeitlichen Leitungsbauten haben ältere Strukturen vielfach durchschlagen, zerstört oder anderweitig verändert. Dem entsprechend sind die oft kleinteiligen Befunde aufgrund des Georadar-Signals nur schwer einzuordnen. Sie lassen sich – sofern sie nicht auf Plänen verzeichnet sind – nur durch Anschlüsse in bereits ergrabenen Zonen mit Sicherheit zuordnen. Ohne Abgleich mit Grabungsergebnissen sind auf dem Münsterplatz kaum Aussagen zu einzelnen Strukturen möglich.

Marco Bernasconi

2008/17 Südquaistrasse 55 (Silo)

Anlass: Neubau Silogebäude

Zeitstellung: unbestimmt

Untersuchungsdauer: Mai bis Juni 2008

Verantwortlich: Christoph Matt

Unweit des Lagergebäudes Neuhausstrasse 31, wo 1998 beim Aushub für das Untergeschoss viele im holozänen Rheinschotter eingebettete Baumstämme zum Vorschein gekommen waren³⁷, wurde ein neues Getreidesilo gebaut. Es steht neben dem Hafenbecken 2. Die dafür benötigten Substruktionen reichen 6 m tief unter das aktuelle Niveau und liegen damit im Grundwasser. Darum war auch hier mit Funden von Hölzern zu rechnen. Tatsächlich sind beim maschinellen Aushub einige Baumstämme freigelegt worden. Sie wurden mit Hilfe des Baugebürges geborgen. Die Herren F. Walder und N. Bleicher vom Amt für Städtebau Zürich (Labor für Dendrochronologie) haben die Stämme beprobt und untersucht. Von den 14 genommenen Proben stammten 13 von Eichen und eine von einer Esche. Leider liessen sie sich weder mit den 10 Jahre zuvor beprobten Hölzern korrelieren, denn diese waren wegen starkem Maikäferfrass dendrochronologisch nicht zu bestimmen, noch konnten sie mit den zur Verfügung stehenden Mittelkurven sicher datiert werden. Sie gelten damit zumindest vorläufig als zeitlich unbestimmt. Allerdings ist bei weiteren Neufunden ähnlicher Schwemmhölzer nicht auszuschliessen, dass die gut erhaltenen Proben dereinst einmal eingebunden und datiert werden



Abb. 24 Südquaistrasse 55, 2008/17. Die vor der Mulde gelagerten prähistorischen Baumstämme warten auf die Probenentnahme. – Foto: Christoph Matt.

können. – Eine ^{14}C -Datierung der Stämme von der Neuhausstrasse 31 ergab ein bronzezeitliches Alter von 1595 ± 75 BC, ein Resultat, das wir bis zum Vorliegen sicherer Resultate zumindest als Datierungshinweis betrachten möchten.

Christoph Philipp Matt

2008/20 Kirchgasse, Riehentorstrasse (A)

Anlass: Leitungsbau, Fahrbahn-Erneuerung

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: August bis November 2008

Verantwortlich: Udo Schön, Christoph Matt

In der Kirchgasse wurden vor der Erneuerung der Fahrbahn elektrische Leitungen ausgewechselt, und in der anschliessenden Riehentorstrasse wurden im gleichen Zug verschiedene Hausanschlüsse erneuert³⁸. Die Beobachtung sämtlicher Bodeneingriffe war wichtig, weil hier schon frühmittelalterliche Plattengräber entdeckt worden waren³⁹. Wir waren deshalb stets zugegen, wenn auf der Baustelle ein Aushub stattfand. Leider wurden unsere Bemühungen nicht belohnt: Einzig vor dem Haus Riehentorstrasse 12 kam ein menschlicher Langknochen zum Vorschein, und einige weitere Knochen beim Brunnen an der Ecke der beiden Strassen. Es bleibe dahingestellt, ob diese Knochen als Streufunde aus frühmittelalterlichen Gräbern gelten dürfen, oder ob es sich allenfalls um verlagerte Reste aus dem nahen mittelalterlichen und neuzeitlichen Theodorsfriedhof handelt.

Was sichere frühmittelalterliche Grabfunde anbetrifft, war die Baubegleitung leider enttäuschend. Doch können wir hier noch zwei ältere, bisher unbeachtete literarische Zeugnisse mit Bezug auf den frühmittelalterlichen Friedhof anführen. Vom Kleinbasler Wilhelm Linder (1721–1801), Mitmeister der Gesellschaft zum Rebhaus und von 1781–86 Landvogt von Waldenburg,

haben sich handschriftliche Aufzeichnungen zur Geschichte von Kleinbasel und seinen Gesellschaften erhalten. Er berichtet über den Umbau des längst abgebrochenen Hauses Riehentorstrasse 31 im 18. Jahrhundert (gegenüber dem heutigen Riehentorbrunnen, heute in Nr. 33 aufgegangen): «Linder glaubt, dass hier einmal ein Spital gestanden haben müsse, da er in dem Garten Rudera [Trümmer] von Todtenbäumen und menschlichen Gerippen herfür gegraben». Es ist schwer zu sagen, wie viel Richtiges an dieser Angabe ist. Mit im Zusammenhang steht wohl, dass das Nachbarhaus Riehentorstrasse 29 zum Klösterlein genannt wird und die gegenüberliegende Wirtschaft (Riehentorstrasse 30) zum Spitalleck heisst. Es müsste sich also um den Begräbnisplatz eines ehemaligen, jedenfalls geistlichen Spitals handeln», soweit A. Burckhardt-Finsler, Herausgeber der Linderschen Chronik⁴⁰. Den genauen Zeitpunkt des Umbaus erfahren wir hier leider ebenso wenig wie aus einer etwas älteren Quelle aus dem Jahre 1756. Der Historiker Johann Jakob Spreng bezieht sich auf eine Stelle in den «wursteisischen Schriften» (gemeint ist Christian Wurstisen, der Verfasser der ersten grossen gedruckten Basler Chronik aus dem Jahr 1580) und erwähnt «die Wohnung des Scharfrichters ... und zwar an dem Orte, wo vor wenigen Jahren bey Erweiterung eines Kellers eine Mänge Knochen ausgegraben worden» seien. Offenbar bezieht sich diese Nachricht von der Kellererweiterung auf denselben Umbau⁴¹. Nehmen wir doch einfach an, dass beim Aushub für diesen heute auf der südwestlichen Hälfte der Liegenschaft Riehentorstrasse 33 gelegenen Keller eine Gräbergruppe unseres frühmittelalterlichen Gräberfeldes gefunden wurde. Dies dürfte der Wahrheit zumindest näher kommen. – Ein weiteres, in den bisherigen Berichten nicht berücksichtigtes Grab ist das 1934 festgestellte gestörte Plattengrab im Hinterhaus der Liegenschaft Rebgasse 52⁴².

Unsere Aufmerksamkeit haben wir noch auf etwas anderes gerichtet: Es «geisterte» früher die Vorstellung herum, die Neustadt Kleinbasel sei mehrmals erweitert worden. Die Stadter-

weiterung ums Kloster Klingental in der Zeit um 1278/93 ist klar, doch wurde auch schon postuliert, dass Kleinbasel mal an der Riehentorstrasse geendet habe, und dass der Bereich mit St. Theodor und der Kartause erst später ummauert worden sei⁴³. Begründet wurde diese Hypothese mit einer Textstelle, die besagt, dass St. Theodor «ausserhalb der Mauern» liegt⁴⁴ – selbstverständlich ist damit gemeint: ausserhalb der (Grossbasler) Stadtmauern! Die verschiedenen, für Hausanschlüsse angelegten Gruben entlang der Hausfassaden und einige Strassenquerungen zeigten in der Riehentorstrasse denn auch überall dasselbe Bild: der natürliche Schwemmsand stand zwischen 40 und 100 cm unter dem Strassenasphalt an, und nirgendwo war das geringste Anzeichen eines Stadtgrabens oder einer Stadtmauer zu erkennen.

Christoph Philipp Matt

2008/22 Münsterplatz 15

Anlass: Leitungserneuerungen

Zeitstellung: Römische Epoche, Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Ende Juli bis Mitte August 2008

Verantwortlich: Andrea Hagendorn, Christian Stegmüller, Sven Straumann

Ohne offizielle Vorankündigung wurden im Hofbereich des Gymnasiums am Münsterplatz Tiefbauarbeiten ausgeführt. Dabei wurde ein längerer Leitungsgraben in einem bisher noch ungestörten Bereich ausgehoben. Hier wurden archäologische Schichten zerstört. Nur wegen des Baulärms bemerkte die Equipe auf der benachbarten Grabung Münsterplatz 19, Museum der Kulturen (2008/3) die Aktivitäten. In der Folge führten Mitglieder des MKB-Grabungsteams, zusätzlich unterstützt von einer Zeichnerin der Archäologie Baselland, die Untersuchung und Dokumentation der Profile durch. Es liessen sich zwei Pflästerungen sowie diverse Schichtpakete identifizieren. Die ältere Pflästerung bestand aus unbehauenen Kieselwacken. Direkt darüber zeichneten sich in Form von Mörtelresten, Ziegel- und Sandsteinsplittern deutlich Spuren einer Bautätigkeit ab. Einseitig flach zugehauene Kieselwacken bildeten die jüngere Pflästerung, die schliesslich mit einem modernen Teerbelag überdeckt wurde.

Unterhalb dieser deutlich erkennbaren Schichten und Gelniveaus lagen dunkle und homogen wirkende Kulturschichten. Diese erinnerten in ihrem Erscheinungsbild an die für den Münsterhügel typischen sog. dark earth-Schichtpakete. Sie können wohl in römische und mittelalterliche Zeit datiert werden. Zwar fehlten direkte Hinweise auf bauliche Konstruktionen. Kalkbruchstein-Fragmente, Mörtelreste sowie Bruchstücke von Baukeramik können jedoch als ausplanierter Abbruchschutt gelten.

Zum wenigen Fundmaterial gehörten auch einige aus dem Profil ragende Knochenfragmente. Wie gemeinsam mit der Archäozoologin Barbara Stopp festgestellt wurde, handelte es sich dabei nicht um menschliche Knochen. Es konnten also

keine Reste von mittelalterlichen Bestattungen festgestellt werden.

Sven Straumann

2008/23 Klingentalweglein (A)

Anlass: Erd- und Pflasterarbeiten

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: August 2008

Verantwortlich: Dagmar Bargetzi, Christoph Matt

Bei den Bauarbeiten am Klingentalweglein stiess man auf neuzeitliche Mauerreste und einen zugehörigen Tonplattenboden⁴⁵.

Die beiden Aussenmauern stimmen mit einem Gebäude überein, das auf dem Stadtplan von Rudolf Falkner (um 1865)

Abb. 25 *Klingentalweglein (A), 2008/23. Blick auf die Mauerreste und den Tonplattenboden. In der Mitte sieht man die quadratische Eintiefung, die mit Sandsteinen eingefasst ist. – Foto: Roman Rosenberger.*



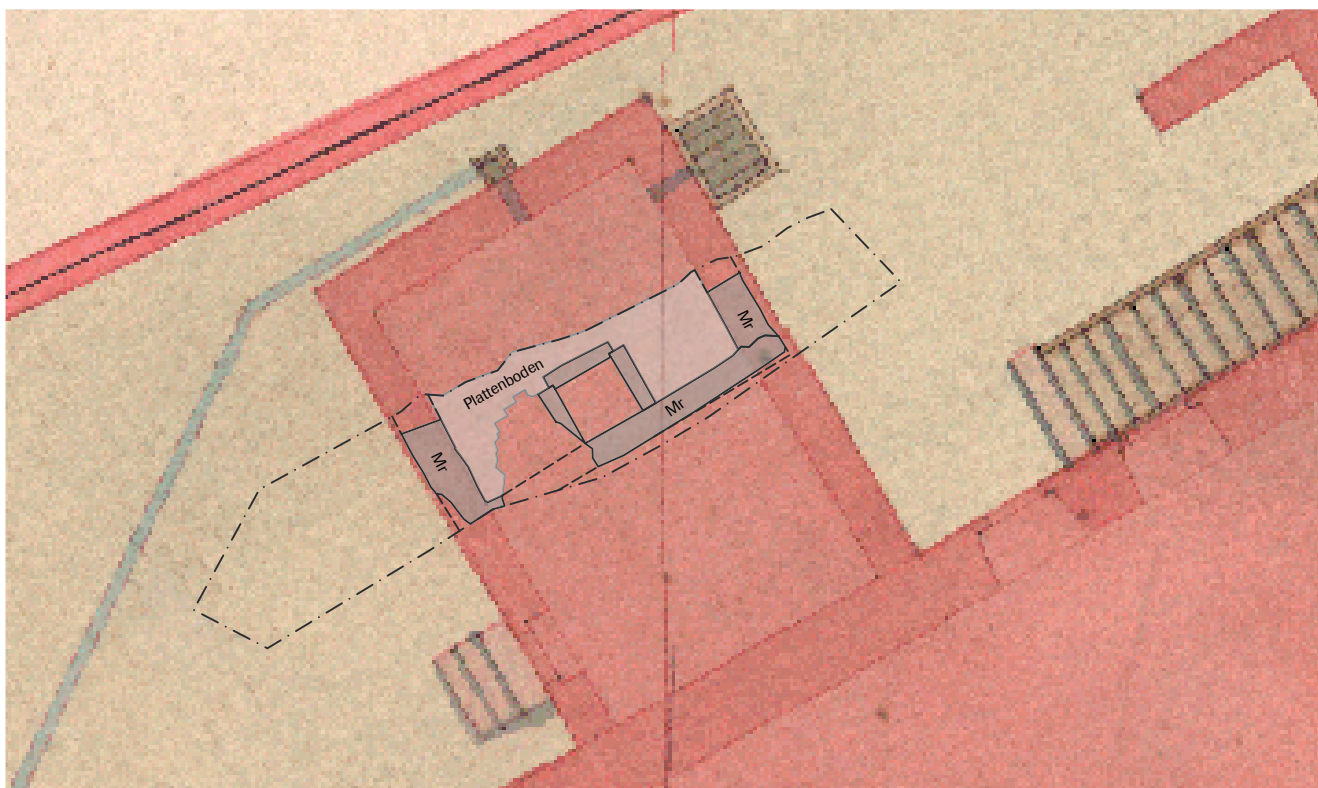


Abb. 26 Klingentalweglein (A), 2008/23. Grabungsfläche und vorgefundene Mauern, unterlegt mit dem Plan von Rudolf Falkner. – Zeichnung: Hans Ritzmann. Bearbeitung: Dagmar Bargetzi.

an dieser Stelle eingetragen ist. Auch auf weiteren Plänen sind hier Bauten zwischen dem Kleinen Klingental und der Klosterkirche abgebildet⁴⁶. Unbekannt war bisher die südöstliche Mauer, bei der es sich um eine Binnenmauer handeln muss. Der Boden des Raums nördlich dieser Binnenmauer war mit quadratischen Tonplatten belegt und wies eine quadratische Eintiefung auf, die auf drei Seiten mit Buntsandsteinen eingefasst war; auf der vierten Seite grenzte sie an die Binnenmauer⁴⁷. Die Funktion dieser Eintiefung ist uns zurzeit nicht bekannt. Mit Ausnahme von Abbruchschutt kamen darin keine Funde zum Vorschein; allerdings wurde nicht bis zur Unterkante freigelegt.

Dagmar Bargetzi

2008/24 St. Alban-Graben (A) 16

Anlass: Leitungsbauten

Zeitstellung: Keltische Zeit, Römische Epoche, Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: August bis September 2008

Verantwortlich: Udo Schön, Dagmar Bargetzi, Christoph Matt

Im Hinblick auf gründliche Leitungssanierungen auf dem Münsterhügel wurden beidseits des St. Alban-Grabens verschiedene Leitungsgräben ausgehoben⁴⁸. Es ging insbesondere um zwei Bodeneingriffe am Ostende der Rittergasse und am Westende der St. Alban-Vorstadt, als Anfangs- bzw. Endpunkt

zum Einzug einer neuen Gasleitung in ein bestehendes Rohr (sog. Relining). Diese waren aus archäologischer Sicht die wichtigsten Untersuchungszone; eine weitere lag an der Dufourstrasse beim Zschokkebrunnen, von der aus der St. Alban-Graben durchquert wurde. Hier war kaum mit wichtigen Befunden zu rechnen, lag diese dritte Zone doch im Stadtgraben und im südlichen Vorfeld, wo eine neuzeitliche Überbauung den Graben säumte.

Die Fläche 1 erstreckte sich im Strassenbereich vor den Liegenschaften Rittergasse 33 und 35. Die archäologischen Schichten konnten auf einer Länge von etwa 15 Metern dokumentiert werden. Der natürlich anstehende Kies liegt an dieser Stelle auf ca. 268.40 m ü. M. Im Zusammenhang mit dem Bau der Wettsteinbrücke im 19. Jahrhundert sowie dem Abbruch des Kunostors und der damit verbundenen Tieferlegung der äusseren Rittergasse fehlen heute in dieser Zone die obersten archäologischen Schichten⁴⁹.

Unklar ist momentan, ob es sich bei den im unteren Profilbereich vorgefundenen kiesigen Schichten um Strassenniveaus oder um verhärtete Nutzungshorizonte handelt. Der Verlauf der spätkeltisch-römischen Strasse in Richtung Münsterhügel-Kuppe wird jedenfalls weiter westlich postuliert⁵⁰. Im oberen Profilbereich zeichneten sich mehrere lehmige Schichten ab, die vermutlich von abgerissenen römischen Fachwerkbauten stammen. Es liessen sich stellenweise gar dünne Holzkohlebündlein fassen, die auf einen Abgang der Gebäude durch einen Brand hinweisen⁵¹.

Nebst den Kulturschichten konnten vier grubenartige Strukturen in den Profilen dokumentiert werden; wenigstens bei zweien davon dürfte es sich um früh- bzw. hochmittelalterliche Grubenhäuser handeln⁵².

Von der gewissermassen als Hauptfläche zu bezeichnenden Fläche 1 am Ostende der Rittergasse lag das Gegenstück in ungefähr 60 m Entfernung am Eingang der St. Alban-Vorstadt (Fläche 2). Hier war das rheinseitige Profil durch Leitungsbauten vollständig gestört, die Kopfprofile wegen der bestehenden Gasleitung ebenfalls. Einzig das Südprofil war ab einem halben Meter Tiefe noch intakt. Es war mit den Profilen einer früheren Leitungsgrabung auf der andern Strassenseite nicht zu vergleichen. Dort war insbesondere Strassenkies aus römischer und mittelalterlicher Zeit vorhanden⁵³, der im neuen Leitungsgraben zumindest im Südprofil jedoch fehlte. Dieses Profil liegt offenbar bereits ausserhalb der damaligen Strasse. Grosse Teile wurden durch eine Grube vereinnahmt, deren Unterkante im 1,8 m tiefen Leitungsgraben nicht erreicht wurde. Diese Grube zeigte an der Westseite ein abgestuftes Wandprofil; auch die

Abb. 27 Schanzenstrasse (A), 2008/26. Blick über das Trasse des Verbindungstunnels zwischen dem Kantonsspital und dem neuen Universitätskinderspital (UKBB). Die Fahrbahn entspricht dem Stadtgraben der Äusseren Stadtmauer des 14. Jahrhunderts, die strassennahen Baugruben-Abschränkungen bzw. Baugruben-Enden (Pfeile) markieren die eigentliche Stadtmauer (hinten) und die Graben- oder Kontermauer (vorne). – Foto: Udo Schön.



Ostseite wies eine allerdings sehr viel breitere Stufe auf, oder aber es handelte sich bei dieser Struktur um eine ältere, seichtere Grube. Die Übergangsstelle war durch eine weitere (dritte?) kleine Grube gestört. Aus allen Schichtbereichen (aus den zwei bzw. drei Gruben und aus den älteren Umgebungsschichten) liegen Funde vor. Sie datieren in frühromische Zeit.

Die Spuren und Funde dürfen als Zeugnisse der frühromischen Siedlung gedeutet werden. Der mittelalterliche Stadtgraben (der «St. Alban-Graben») liegt etwas unterhalb der abfallenden Rittergasse und verführt dazu, den römischen *vicus* auch dort enden zu lassen. Wir hatten in den vergangenen Jahren aber schon viele Hinweise für eine Ausdehnung dieser Siedlung in den Bereich der Vorstadt hinaus⁵⁴.

Ein weiteres Teilstück eines Leitungsgrabens wurde beim Kunstmuseum neben dem Zschokkebrunnen geöffnet (Fläche 3). Hier war von Anfang an kaum mit wichtigen Befunden zu rechnen. Der Vergleich mit dem historischen Katasterplan aus den 1860er Jahren (Falknerplan) liess im fraglichen Bereich zumindest die Fassadenfundamente des beim Anlegen der Dufourstrasse⁵⁵ abgebrochenen Gebäudes St. Alban-Graben 20 erwarten, die denn auch gefunden wurden, zusammen mit dem Fundament einer Binnenmauer. Die bloss etwa 1,2 m tiefen Grabenwände liessen Kies (zumeist wohl in die modernen Leitungsgräben eingefüllter Wandkies) erkennen.

Dagmar Bargetzi, Christoph Philipp Matt

2008/25 Steinenberg 14 (Casino)

Anlass: Kellerrenovation, Kanalisationserneuerung

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: August 2008

Verantwortlich: Christoph Matt

Im Casino am Steinenberg musste eine defekte Kanalisationsleitung erneuert werden⁵⁶. Sie lag auf der zur Barfüsserkirche gerichteten Seite beim Hinterausgang des Traktes mit dem Grossen Musiksaal unter den heutigen Besuchertoiletten. In der Profilwand des Leitungsgrabens wurde ein Mauerfundament festgestellt, das sich allerdings als recht jung erwies (Casino-zeitlich, 19. Jahrhundert). Hinweise zum mittelalterlichen Barfüsserkloster kamen nicht zum Vorschein⁵⁷.

Christoph Philipp Matt

2008/26 Schanzenstrasse (A)

Anlass: Bau eines Verbindungstunnels

Zeitstellung: Mittelalter

Untersuchungsdauer: August bis November 2008

Verantwortlich: Udo Schön, Christoph Matt

Im «Spitalviertel» beidseits der Schanzenstrasse finden zur Zeit umfangreiche Bauarbeiten statt. Nach dem Abbruch des ehe-

maligen Frauenspitals wurde schon die Graben- oder Kontermauer der Äusseren Stadtmauer aus dem fortgeschrittenen 14. Jahrhundert über eine grössere Strecke freigelegt⁵⁸, und im Berichtsjahr wurde noch ein unterirdischer Verbindungsgang zwischen dem Universitätsspital an der Spital- und Schanzenstrasse und dem neuen Universitätskinderspital beider Basel (UKBB) erbaut⁵⁹. Dabei wurde die Äussere Stadtbefestigung schräg geschnitten; d.h. die Stadtmauer, der davor liegende ca. 20 m breite Graben und die diesen Graben an der Feindseite stützende Kontermauer wurden erfasst (Abb. 27). Erhalten waren davon bloss die Mauern unter Bodenniveau, denn die aufgehenden Teile waren schon 1843 geschleift worden, bevor man den Graben verfüllte.

Der Tunnel wurde in Etappen gebaut, und die beiden Mauerzüge – Stadt- und Kontermauer – bildeten jeweils die Grenze eines Bauloses. Sie konnten deshalb beidseitig untersucht und dokumentiert werden. Die Mauern waren ab einer Tiefe von ca. 80 cm unter aktuellem Niveau erhalten. In knapp 4 m Tiefe

(Baugrubensohle) waren die Fundament-Unterkanten der ca. 6 m hinunter reichenden Mauern noch nicht erreicht, und auch die Grabensohle konnte somit nicht untersucht werden.

Die Mächtigkeit der Stadtmauer betrug oben 1,45 m, unten 1,6 m. An der einst im anstehenden Boden verborgenen Stadtmauer-Innenseite kam zunächst noch weiss getünchter Wandverputz zum Vorschein (Abb. 28): Er war teilweise sehr dick auf die Stadtmauer aufgetragen, liess sich wegen der Einwirkung von Bodenfeuchtigkeit jedoch relativ leicht abspitzen. Der Verputz gehört zu einem im späten 19. Jahrhundert erbauten Gebäude⁶⁰. Nach Entfernen des grössten Teils dieses Putzes zeigte sich im Bereich von dessen Unterkante ein Vorspringen der Mauerfront: Offensichtlich verlief hier die horizontale Grenze einer Bauetappe. Solche Etappen waren zum Aushärten des Mörtels nötige zeitliche Unterbrüche im Bauvorgang⁶¹.

Als Besonderheit wurde an der nördlichen Baugruben-Grenze der Ansatz eines Stadtmauerturms freigelegt (Abb. 29). Das

Abb. 28 Schanzenstrasse (A), 2008/26. Blick auf das unverputzte Fundament der Stadtmauer von der Stadtinnenseite her. Der weisse Putz am rechten Bildrand stammt von der Weiterbenutzung der Mauer als Kellerwand (19. Jahrhundert). – Foto: Christoph Matt.



Abb. 29 Schanzenstrasse (A), 2008/26. Die Stadtmauer von der Grabenseite her gesehen. Links des Doppelmeters ist die abgebrochene Turmflanke des im Stadtgraben stehenden Schabturms erkennbar. – Foto: Christoph Matt.



Fundament des Turmschaftes selber war schon früher abgebrochen worden, doch liess sich aufgrund noch vorhandener Reste zeigen, dass Turm und Stadtmauer verzahnt waren und dasselbe Mörtel- und Steinmaterial aufwiesen. Sie wurden also gleichzeitig gebaut, was mit den historischen Quellen übereinstimmt und darum auch kaum anders zu erwarten war. Dieser Turm wurde «Schabtturm» genannt. Es war ein sog. Schalenturm, mit halbkreisförmigem Grundriss an der Stadtmauer stehend. – Der Mörtel war schmutzigweiss, von recht guter Qualität, wenn auch durch die lange einwirkende Bodenfeuchtigkeit etwas aufgeweicht, und enthielt viel Beischlag in Form von 1 bis 2 cm grossen Kieselchen. Man verwendete vorwiegend Kalksteine (zumeist wohl Muschelkalk), an den zum Graben gewandten Seiten auch recht viele rote Sandsteine und etwas Baukeramik, im Kern und an den dem Graben abgewandten Seiten zudem viele Kieselwacken.

Die Mächtigkeit der Kontermauer lag bei 0,8 m. Auch an ihr liessen sich – wie üblich an der unverputzten Rückseite – Bauetap-

pen beobachten (Abb. 30). Die gute Erhaltung liess verschiedene Etappen erkennen: zwei untere mit ähnlichem Mauerbild, und zwei höhere, sich ebenfalls ähnelnde, aber von den beiden untern im Mauerbild unterscheidende Zonen (in Bezug auf Steinmaterial, -grösse und -farbe). Die obere dieser Etappen reichte bis nahe an die Abbruchkante und wurde auf der Höhe einiger Gerüstebellöcher (Öffnungen im Mauerwerk zur Aufnahme längst vermoderter horizontaler Gerüststangen) von einer weiteren Etappe überlagert. – Vom Stadtgraben her gesehen entsprach das Mauerbild dem der Stadtmauer, ausser dass hier deutlich mehr und zudem auch viele kleine Kieselwacken vermauert waren (Abb. 31).

Das neu untersuchte Stück Kontermauer passt bestens zu den Beobachtungen des Vorjahrs, die kaum 100 m weiter nördlich beim Bau des Universitätskinderspitals gemacht wurden.

Christoph Philipp Matt



Abb. 30 Schanzenstrasse (A), 2008/26. Blick auf die dem Graben abgewandte Seite der Kontermauer. Die Pfeile verweisen auf die Grenzen zwischen fünf Bauetappen. Oben sind zwei Gerüstebellöcher zu erkennen. – Foto: Udo Schön.



Abb. 31 Schanzenstrasse (A), 2008/26. Blick auf die dem Graben zugewandte Seite der Kontermauer. – Foto: Udo Schön.

2008/27 Rebgrasse 5

Anlass: Totalumbau eines älteren Hauses

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: August bis September 2008

Verantwortlich: Christoph Matt

Die Staatsliegenschaft Rebgrasse 5 sollte instand gesetzt werden⁶². Im Hinterhof erstreckt sich ein Garten, dessen Grundfläche sich teilweise mit dem Standort eines mittelalterlichen, wohl ehemals zum Clarakloster gehörenden Gebäudes deckt⁶³. Von letzterem sind sogar Reste der Fassadenmauern als dreigeschossige Mauerzähne in jüngeren Flügelgebäuden erhalten, desgleichen ein Teil des Kellers, der mit einer eingeschossigen Waschküche überbaut ist. Grössere Teile des Hinterhofs sind von einem erstaunlichen Bambuswald bewachsen, dessen starke Wurzeln durch eine 1 m tiefe Rhizomsperre gebändigt werden mussten. Ein dabei freigelegter Fundamentklotz entpuppte sich allerdings als nicht zum auf Merians Vogelschauplänen erkennbaren Treppenturm gehörend, sondern als ein recht junger Fundamentsockel unbekannter Verwendung (19./20. Jahrhundert?).

Christoph Philipp Matt

Abb. 32 Münsterplatz, 2008/32. Der römische Sodbrunnen, wie er sich momentan in der Pflasterung präsentiert. – Foto: Philippe Saurbeck.



2008/32 Münsterplatz (A)

Anlass: Visualisierung des römischen Sodbrunnens

Zeitstellung: Römische Epoche

Untersuchungsdauer: 13. Oktober 2008

Verantwortlich: Andrea Hagendorn, Guido Lassau, Udo Schön

In der Pflasterung des Münsterplatzes ist der Brunnenkranz eines Sodbrunnens markiert, der in spätrömischer Zeit gebaut und im Jahr 1944 ausgegraben wurde. Der Sodbrunnen gewährleistete die Wasserversorgung des in spätrömischer Zeit auf dem Münsterhügel eingerichteten und mit einer massiven Umfassungsmauer befestigten militärischen Stützpunktes.

Im Zusammenhang mit dem Bauprojekt «koordinierte Sanierung der Werkleitungsbauten und Erneuerung der Oberflächengestaltung auf dem Münsterhügel» wird auch die Visualisierung des Sodbrunnens im Pflaster des Münsterplatzes neu gestaltet. Es wurde geprüft, ob hierbei auch ein Einblick in den Brunnenschacht ermöglicht werden kann. Bei der Konsultation der Grabungsdokumentation von 1944 stellte sich jedoch heraus, dass dies mit erheblichen Kosten verbunden wäre. Bei der Ausgrabung wurde nämlich festgestellt, dass die Verkleidung des Schachts mit Trockenmauerwerk bis in 9,5 m Tiefe zerstört war. Die Bausteine – behauene Sandsteine – lagen noch in der Verfüllung des Brunnens. Nach der Ausgrabung wurde der Sodbrunnen aus Sicherheitsgründen wieder verfüllt und zur Stabilisierung im obersten Meter aufgemauert sowie mit der heute noch sichtbaren Betonplatte markiert. Man hätte den Schacht also wieder freilegen und im oberen Teil das Trockenmauerwerk rekonstruieren müssen.

Die neue Visualisierung wird den Charakter des Brunnenkranzes wiedergeben. Anstelle der Betonplatte wird eine im Pflaster besser sichtbare, in der Nacht beleuchtete gusseiserne Platte den Schacht abdecken. Auf diesem Deckel werden Informationen zum spätrömischen Sodbrunnen zu lesen sein. Als Plangrundlage für die Neugestaltung wurde der Sodbrunnen digital eingemessen.

Andrea Hagendorn, Guido Lassau

2008/36 St. Alban-Vorstadt 82D

Anlass: Neubau in unbebautem Gebiet

Zeitstellung: Geologischer Befund

Untersuchungsdauer: Oktober bis November 2008

Verantwortlich: Christoph Matt

Zwischen der äusseren St. Alban-Vorstadt, der St. Alban-Anlage und der Malzgasse erstreckt sich ein für Aussenstehende verborgenes grosses parkartiges Gelände. Mitten in diesem Areal wurde für ein neues Gebäude eine Baugrube ausgehoben. Wir hatten nicht die Hoffnung, dort auf besondere Funde oder Befunde zu stossen, weil der Aushub eine Stelle betraf, wo auch gemäss Merians Vogelschauplänen (17. Jahrhundert) keine Häuser standen. Zwar sind auf der Parzelle bei Sondierungen vor etwa 15 Jahren zwei prähistorische Keramikscherben zum

Vorschein gekommen, und nicht weit weg, im Bereich der Kreuzung Malzgasse / St. Alban-Vorstadt / Mühlenberg gibt es ein römisches Gräberfeld. Doch beide Fundstellen liegen in einiger Distanz zum aktuellen Bodeneingriff. Es blieb somit bei der Beobachtung der Baugrubenprofile: Unter einer starken Humusschicht folgte ein braun verfärbter, kiesiger Übergangshorizont über dem natürlich anstehenden Kies⁶⁴.

Christoph Philipp Matt

2008/42 Hochstrasse 78

Anlass: Altfund einer Münze

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: –

Verantwortlich: Michael Matzke (HMB), Christoph Matt

Vor etwa 10 Jahren fand ein Anwohner im Garten eines Hauses an der Hochstrasse eine Münze, die er im Berichtsjahr dem Münzkabinett des Historischen Museums übergab. Es handelt sich um einen Waadtländer Konkordatsbatzen aus dem Jahre 1829⁶⁵.

Christoph Philipp Matt

2008/43 Riehen, Hackbergstrasse 52

Anlass: Prospektion

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: 1. Mai 1980

Verantwortlich: Hans Jürg Leuzinger

Monika Leuzinger fand 1980 im Garten «beim untern Toreingang» an der Hackbergstrasse 52 einen Feuerstein, der von einem neuzeitlichen Steinschlossgewehr stammt.

Dagmar Bargetzi

2008/44 Riehen, Maienbühl

Anlass: Prospektion

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: 7. Oktober 1976

Verantwortlich: Hans Jürg Leuzinger

1976 kam bei der Prospektion ein Feuerstein eines neuzeitlichen Steinschlossgewehrs zum Vorschein.

Dagmar Bargetzi

2008/45 Riehen, Steingrubenweg, Flur: Hungerbachhalde

Anlass: Prospektion

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: 30. Oktober 1983

Verantwortlich: Hans Jürg Leuzinger

Bei einer Flurbegehung im Jahr 1983 fand Hans Jürg Leuzinger zwei Feuersteine von neuzeitlichen Steinschlossgewehren.

Dagmar Bargetzi

2008/46 Riehen, Hinterwenkenweg, Flur: Umgebung Wenkenhof

Anlass: Prospektion

Zeitstellung: Mittelalter

Untersuchungsdauer: ca. 2006

Verantwortlich: Hans Jürg Leuzinger

Bei den sporadischen Flurbegehungen entdeckte Hans Jürg Leuzinger in der Umgebung des Wenkenhofs mehrere Keramikscherben, die ins Spätmittelalter datieren.

Dagmar Bargetzi

2008/47 Bettingen, Lenzenweg, Flur: Auf dem Buechholz

Anlass: Prospektion

Zeitstellung: Spätmittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Flurbegehungen in den Jahren 1984, 1987 und 1994

Verantwortlich: Hans Jürg Leuzinger

Bei verschiedenen Begehungen kamen in der Flur «Auf dem Buechholz» zwei Blattkachelfragmente und sieben Feuersteine von Steinschlossgewehren zum Vorschein.

Dagmar Bargetzi

2008/48 Bettingen, Flur: Im Junkholz

Anlass: Prospektion

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: 17. März und 29. Juli 1993

Verantwortlich: Hans Jürg Leuzinger

Hans Jürg Leuzinger fand bei Flurbegehungen im Jahr 1993 zwei Feuersteine von Steinschlossgewehren.

Dagmar Bargetzi

2008/49 Riehen, Hinterengeliweg, Flur: Im Hinterengeli

Anlass: Prospektion

Zeitstellung: Römische Epoche, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Flurbegehungen in den Jahren 1986, 1993, 1995, 1996 und 1998

Verantwortlich: Hans Jürg Leuzinger

Seit der Entdeckung der römischen Villa im Hinterengeli schritt Hans Jürg Leuzinger sporadisch das Gelände ab⁶⁶. Bei diversen

Begehungen kamen unter anderem römische Gefässkeramik und Baukeramik sowie zwei Feuersteine von neuzeitlichen Steinschlossgewehren zum Vorschein.

Dagmar Bargetzi

Literatur

Helmig, Schön 1992

Guido Helmig und Udo Schön, Neue Befunde zur antiken Zufahrtsstrasse auf den Basler Münsterhügel. *JbAB* 1992, 37–68.

Helmig, Schön 1994

Guido Helmig und Udo Schön, Die Stadtbefestigung am St. Alban-Graben und am Harzgraben. *JbAB* 1994, 77–112.

Maurer 1961

François Maurer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Band IV, Die Kirchen, Klöster und Kapellen. Basel 1961.

Wild 1991

Werner Wild, Römische Keramik von der Flur «Im Hinterengeli», Riehen BS. *JbAB* 1991, 73–102.

Anmerkungen

- 1 Bauherrschaft: P. Ch. Hoffmann, Hergiswil. – Architekt: Buol & Zünd Architekten, Basel (Architekt S. Döring). – Baugeschäft: Marti AG (Poliere A. Putrino und Z. Boegowski). Wir bedanken uns bei allen Beteiligten für die gute Zusammenarbeit auf der Baustelle.
- 2 Fundbericht Malzgasse 21, 1976/9, in *BZ* 77, 1977, 228 (der dort genannte «unterirdische Fluchtweg» gehört allerdings ins Reich der Fabel).
- 3 Die gestochene Version des Plans unterscheidet sich in nicht unwichtigen Details von der Vorzeichnung!
- 4 Kiesklumpen, Verhärtungsband: Dokumentation PN 22, 34.
- 5 Dokumentation: Foto doo68-70.
- 6 Grundriss der Stadt Basel, aufgenommen im Jahr 1784 von Samuel Ryhiner, gedruckte Ausgabe von Christian von Mechel, Basel 1786. Es handelt sich um den ersten auf vermessungstechnischer Grundlage erstellten Plan von Basel; er ist in vielen Belangen unpräzise. Abgebildet in *KDM BS*, Bd. 1, 1971, 131–133 Abb. 82 f. (kolorierte Planzeichnung 1784).
- 7 Brigitta-Sod St. Alban-Vorstadt (A), 2003/15. Fundbericht: *JbAB* 2003, 50 f. Siehe auch Guido Helmig, Christoph Philipp Matt, In der St. Alban-Vorstadt, ein archäologisch-historischer Streifzug. *Archäologische Denkmäler in Basel* 4 (Basel 2005), 24 f.
- 8 StABS HGB, Mäppchen Malzgasse 21 (alte Nr. 1249 B). – Im «Pestbericht 1610» fehlt zu diesem Gebäude ein Eintrag: Felix Platter, Beschreibung der Stadt Basel 1610 und Pestbericht 1610/11. *Basler Chroniken Band 11*, im Auftrag der

Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel hrsg. von Valentin Lötscher, Basel 1987, 238.

- 9 Gemäss Adressbuch 2005/06 Kanton Basel-Stadt.
- 10 Zum Haus siehe *KDM BS VI*, 209. – Architekt und Eigentümer: Werner Gerber, Biel-Benken. Bauunternehmung: Firma Müller Bau AG.
- 11 Vermutlich werden die Quellen überinterpretiert, wenn man in einer minimalen Knickstelle der Brandmauer auf dem Falknerplan etwa in der Flucht von Fundamentstück A zwischen den Häusern Untere Rheingasse 9 und 11 einen weiteren Hinweis auf einen «gründungszeitlichen Bau» erkennen will. (Die Knickstelle fehlt auf dem modernen Katasterplan).
- 12 Es wäre zu gewagt, den Befund mit dem Kleinbasler Stadtbrand (1354) oder dem grossen Basler Erdbeben (1356) in Zusammenhang zu bringen (*KDM BS VI*, 24). Immerhin sei darauf hingewiesen, dass das Erdbeben ganz in der Nähe grössere Schäden verursacht hat: unpublizierte Bauuntersuchung der Basler Denkmalpflege Untere Rheingasse 12 (D 1998/21).
- 13 Freundliche Auskunft von Stephan Tramèr.
- 14 Zur Hausgeschichte vgl. *KDM BS VI*, 209. – Eine vergleichbare Esse kam 1999 am Spalenberg 30 zum Vorschein: *JbAB* 1999, 70 und 253–258 (insbes. 253: Rotgiesser in den Jahren 1622–41, 255 Abb. 50: F; 256 Abb. 52: F 1).
- 15 Dokumentation: Profil P 17, Foto doo32: Horizonte H I–III. – Eisenstange: 2007/69.1 (FK 41 622), Fotos doo23–25.
- 16 Dokumentation: Horizont H III, wird durch Mauergrube von B (MR 1) durchbrochen (Profil P 16, Fotos doo21/22/41).
- 17 Vergleiche Dagmar Bargetzi, Andrea Hagendorn, Udo Schön, 2007/6 Rheinsprung – Augustinergasse – Münsterplatz (A), in: *JbAB* 2007, 31–35, sowie Dagmar Bargetzi, Andrea Hagendorn, Udo Schön, 2007/30 Rheinsprung – Augustinergasse – Münsterplatz (A), in: *JbAB* 2007, 39–41.
- 18 Andrea Hagendorn, Christian Stegmüller, Udo Schön, 2001/46 Münsterplatz 1+2, in: *JbAB* 2003, 35–37.
- 19 Siehe Dagmar Bargetzi, Andrea Hagendorn, Udo Schön, 2007/6 Rheinsprung – Augustinergasse – Münsterplatz (A), in: *JbAB* 2007, 31–35, sowie Dagmar Bargetzi, Andrea Hagendorn, Udo Schön, 2007/30 Rheinsprung – Augustinergasse – Münsterplatz (A), in: *JbAB* 2007, 39–41.
- 20 Pia Kamber, Die Latrinen auf dem Areal des Augustinerklosters. Basel-Augustinergasse 2, Grabung 1968. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 10 (Basel 1995) 8–11 und 25–34.
- 21 Christoph Ph. Matt, Ehemalige Augustinerkirche: Schichtanschlüsse beim Chorfundament und Neuinterpretation vorklosterzeitlicher Befunde (Augustinergasse 1/2 (A), 1988/14). *JbAB* 1988, 31–34.
- 22 Anne Nagel, Martin Möhle, Brigitte Meles, Die Altstadt von Grossbasel I. Profanbauten. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. VII, Bern 2006, 83–91.
- 23 Architekt: F. Kapp (Basel). Eigentümer: F. Schaaf und E. Ferrari. – Wir danken allen Beteiligten für die angenehme

- Zusammenarbeit auf der Baustelle. Zur Baugeschichte siehe auch den Bericht von Matthias Merki im Teil: Beiträge zur Bauforschung der Basler Denkmalpflege, im vorliegenden Band.
- 24** INSA S. 134.
- 25** Laufnummer 2007/31, JbAB 2007, 41.
- 26** Wir danken dem Architekten, M. Isler, und der Bauherrschaft, R., E. und Y. Gerber, herzlich für die gute Zusammenarbeit auf der Baustelle. – Zeitungsartikel von OF: Geschichte(n) hinter Mauern. Die Basler Denkmalpflege gab Einblick in die Baugeschichte des Hauses Blumenrain 28. Sonntagszeitung Nr. 11, 16.3.2008, S. 65.
- 27** FK 24953. Bestimmung: C. Alder.
- 28** Siehe dazu: Guido Helmig, Bruno Kaufmann, Jörg Schibler, Willi Schoch, Spätromische Gräber am Totentanz in Basel. AS 8 Heft 2, 1985, 93–100. Kaspar Richner, Viera Trancik, Fünf weitere Gräber des spätromischen Friedhofs am Totentanz – Totentanz 1–12 (A), 1991/3. In: JbAB 1991, 103–106. Guido Helmig, Basilia, Totentanz und Römergräber. In: Mille Fiori, Festschrift für Ludwig Berger. Forschungen in Augst Bd. 25, Augst 1998, 123–130.
- 29** Wir danken Herrn R. Keller, Keller Baumanagement GmbH, Allschwil, für die sofortige Benachrichtigung. Bauherrschaft: Bürgerspital Basel. – M. Schibler, Historische Bauten sind in Basel in Gefahr. Basler Zeitung 22. März 2008, S. 17. Der Schacht im Hintergrund auf der publizierten Foto ist nicht der Sod, sondern gehört zu einem Öltank.
- 30** Evtl. handelt es sich um Solothurner Kalk vom Weissenstein.
- 31** INSA S. 174.
- 32** Bauleiter: Christoph Kohler, IWB Basel.
- 33** Literatur: Urs Leuzinger, Inventar der steinzeitlichen Fundstellen im Kanton Basel-Stadt. In: Mille Fiori, Festschrift für Ludwig Berger. Forschungen in Augst Bd. 25, Augst 1998, 285–289; Urs Leuzinger, Wohnen mit Panoramablick. In: Unter uns, Ausstellungskatalog Historisches Museum, Basel 2008, 76 f.
- 34** Aeschenvorstadt 13, 2007/58, JbAB 2007, 51–54.
- 35** Wir bedanken uns bei Frau F. Stursberg für die gute Zusammenarbeit auf der Baustelle.
- 36** Zum Haus siehe: Eugen A. Meier, Der Basler Arbeitsrapen 1936–1984 (Basel 1984), 50 f.
- 37** JbAB 1998, 57 f.
- 38** Wir danken allen Beteiligten, insbes. F. Bonetti (Projektleiter Tiefbauamt), F. Rama und G. Waldy (Polier und Bauführer der Implemia AG), für die gute Zusammenarbeit auf der Baustelle.
- 39** Rolf d’Aujourd’hui, Guido Helmig, Das frühmittelalterliche Gräberfeld bei St. Theodor. Mit einem Beitrag von Max Martin. BZ 81, 1981, 283–294. – Rolf d’Aujourd’hui, St. Theodor, eine Schlüsselstelle für die Geschichte Kleinbasels. Basler Stadtbuch 1985, 201–210. – Rolf d’Aujourd’hui, Christian Bing, St. Theodor: Leitungsgrabungen vermitteln neue Aufschlüsse zur Geschichte Kleinbasels – Vorbericht über die Ausgrabungen am Theodorskirchplatz (1984/33). BZ 86, 1986, 240–252.
- 40** Albert Burckhardt-Finsler, Eine Kleinbasler Chronik des 18. Jahrhunderts. In: Basler Jahrbuch 1907, 193 ff., v. a. 224. – Dieser Fundmeldung haben wir nachträglich die Laufnummer 1907/10 gegeben und die entsprechenden Kopien in einer Fundstellen-Dokumentation abgelegt.
- 41** Johann Jakob Spreng, Abhandlungen von dem Ursprunge und Altertum der mehrern und mindern Stadt Basel wie auch der raurachischen und baselischen Kirche (Basel 1756), X.
- 42** Unpublizierte Fundnotiz «Tagebuch Rudolf Laur-Belart»: Kopie/Abschrift abgelegt in der Dokumentation Rebgasse 52, 1934/2.
- 43** Klingentalerweiterung: KDM BS IV, 22 f. – Angebliche Erweiterungen im Osten: KDM BS VI, 173 f.
- 44** BUB 2 Nr. 232 (S. 133 Z. 39).
- 45** Die tachymetrische Befund-Dokumentation wurde verdankenswerterweise von der Denkmalpflege übernommen.
- 46** So auf Merians Vogelschauplan von 1615, auf einem Grundrissplan von R. Frey von 1738 und einem Plan von J.J. Fechter von 1780 (Maurer 1961, 29–31, Abb. 24–26).
- 47** Da die Buntsandsteine unter resp. in die Binnenmauer hineinziehen, muss die Eintiefung entweder früher als die Binnenmauer oder zumindest gleichzeitig mit der Mauer entstanden sein.
- 48** Wir bedanken uns insbes. bei Herrn L. Evard, Bauleiter IWB, für seine Unterstützung.
- 49** In Richtung St. Alban-Graben wurde die Gasse dabei um bis zu 1,25 m abgetieft. Helmig, Schön 1994, 88, Abb. 10, und 90.
- 50** Helmig, Schön 1992, 37 ff.
- 51** Dies wurde bereits bei der Grabung 1979/25, Rittergasse EW festgestellt, die in unmittelbarer Nähe stattfand (siehe insbesondere Profil P 138 in der Grabungsdokumentation). Zu dieser Grabung siehe BZ 1980, 260–266.
- 52** Diese beiden Grubenhäuser wurden bereits anlässlich der Grabung 1979/25, Rittergasse EW angetroffen. Die Befunde sind bisher aber noch nicht ausgewertet.
- 53** Peter Thommen, Leitungsgrabungen in der St. Alban-Vorstadt und am Mühlenberg (1983/22, 1983/40, 1983/43 und 1983/46). BZ 85, 1985, 290–299 (insbes. Profil P 3).
- 54** Römische Siedlungsfundstellen im Bereich der St. Alban-Vorstadt: Dufourstrasse 5 (A), 1979/38, BZ 80, 1980, 270; Dufourstrasse (A), 1998/17, JbAB 1998, 60; St. Alban-Vorstadt 17, 2000/48, JbAB 2000, 78; St. Alban-Vorstadt 17, 2003/34, JbAB 2003, 55 und St. Alban-Vorstadt 16, 2004/15, JbAB 2004, 50 f.
- 55** INSA S. 143.
- 56** Wir danken Frau M. Graf vom Architekturbüro Ritter Giger Schmid Architekten Basel für die Informationen.
- 57** KDM BS III, 196–282.
- 58** Spitalstrasse 33, 2007/64, JbAB 2007, 55–58 (mit Übersichtsplan Abb. 29 der neu gefundenen Stadtmauern. – Zur Äusseren Stadtmauer siehe: Guido Helmig, Christoph Ph. Matt, Inventar der Basler Stadtbefestigungen – Planvor-

- lage und Katalog. 1. Die landseitige Äussere Grossbasler Stadtmauer. In: JbAB 1989, 69–153.
- 59** WGG Schnetzer Puskas, Basel. Wir danken dem Projektleiter Ch. Raz und den Polieren, den Herren Trummer und Rüetschi (Firma Walo Bertschinger) für die hervorragende Zusammenarbeit auf der Baustelle.
- 60** Auf dem Falknerplan (Katasterplan) aus den 1860er-Jahren fehlt das Gebäude, auf den Plänen der Jahre 1905 und 1940 ist es eingetragen.
- 61** Dies wurde auf der andern Seite der Stadt, im «Dalbeloch» gut beobachtet: Siehe Fundbericht zu St. Alban-Rheinweg 108–120, 2005/5, JbAB 2005, 44–47.
- 62** Architektin: Architekturbüro Y. Rütsche, Basel.
- 63** KDM BS VII, 354 f., 359.
- 64** Wir danken R. Handschin (Architekt und Eigentümer) für die Benachrichtigung. – Zum Gräberfeld siehe: Guido Helmig, Udo Schön, Römische Gräber in der St. Alban-Vorstadt, St. Alban-Vorstadt 62, 1993/3, in: JbAB 1993, 25–38. – Prähistorische Scherben: Fundbericht 1994/14, in: JbAB 1995, 14.
- 65** Wir danken dem Überbringer, Tobias Toggenweiler (Binnigen), für die Abgabe des Bodenfundes sowie R. Ackermann (Inventar der Fundmünzen der Schweiz) und M. Matzke (Münzkabinett HMB) für die Bestimmung der Münze.
- 66** Zur Villa siehe Wild 1991.